Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 6 (1765)

Heft: 4

Artikel: Vierter Versuch über die Aufgabe : welches ist der wahre Geist der Gesezgebung, welche zum Endzweke hat, den Feldbau, und in absicht auf diesen höchstwichtigen gegenstand die Bevölkerung, die Künste, und die Handlung in Aufnahme zu bringen? : Eine Wetts...

Autor: Seigneux von Correvon

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-386636

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I.

Vierter Versuch

über die Aufgabe:

Welches ist der wahre Geist der Gesezgebung, welche zum Endzweke hat, den Feldbau, und in absicht auf diesen höchstwichtigen gegenstand die Bevölkerung, die Künste, und die Handlung in Aufnahme zu bringen?

Eine Wettschrift,

welche das Accessit erhalten hat.

Durch Herrn

Seigneur von Correvon,

der ökon. Gesellschaft in Losanne Präsident, und der ökon. Gesells. in Bern Ehrenmitglied.

Quod Patria nostra florescit, quam mihi à quocumque excoli jucundum?

PLIN. *Epist. Lib. V.*

Versuch über die Frage:

Welches muß der wahre Geist der Gesezgebung seyn, die zum endzweke hat, den Feldbau ꝛc. in aufnahme zu bringen?

Es ist hier nicht von der Gesezgebung die rede, die das sittliche betragen der menschen zum gegenstande hat, und welche sich bemühet, die neigungen im zaum zu halten, und die leidenschaften einzuschränken; sondern von demjenigen theile der höchsten macht, der auf den vollkommensten wohlstand eines volkes abzweket, und sich auf alle seine bedürfnisse erstrekt, indem er dasselbe aufmuntert, der erde alles dasjenige abzugewinnen, was sie hervorbringen kan, und seine eigene anschlägigkeit lehret, so weit möglich, die anschlägigkeit andrer nationen zu entbehren.

Die Gesezgebung ist entweders die Macht des Gesezgebers, oder das sistema seiner Verordnungen.

Der Geist der Gesezgebung ist folglich das Genie,

nie, welches ihre schlüsse lenket, und der ganze umfang der grundsäze, der absichten und der beweggründe, aus denen dieselben fliessen.

Dieser Geist der Gesezgebung ist von dem Geiste der Geseze nicht unterschieden, der nach dem vortreflichen Montesquieux eine kenntnis und eine zueignung aller der verhältnisse ist, die sich zwischen den gesezen und den natürlichen umständen des landes, seiner lage und seines klimats, dem geschmake und genie seiner einwohner, der art glükes, dessen es fähig ist, dem grade seines möglichen wohlstandes, auf den es sich einschränken soll, äussern.

Alle Verordnungen dieser Gesezgebung sollen dahin zielen, daß die nation, die dadurch geleitet werden soll, sich selbst zureichend sey, um nicht von andern abzuhangen, und wo möglich, sich den nachbarn nothwendig zu machen, damit die bündnisse mit derselben ihr hochachtung erwerben, und das band der gesellschaftlichen zuneigung mit derselben sich desto fester zusamenknüpfe.

Diese Gesezgebung bemühet sich von aussen, von dem lande, welches der gegenstand derselben ist, alles dasjenige abzulehnen, was die vorsicht zu entfernen erlaubt, oder anbefiehlt. Von innen aber aller löblichen anschlägigkeit aufzuhelfen, dieselbe zu beleben, und zu belohnen, dieselbe mag das erdrich selbst, oder den stoff, den dieses hervorbringt, als welches ohne widerspruch die allerbeste und kostbarste anschlägigkeit ist, zum gegenstand haben; oder sie mag sich beschäftigen,

fremden

fremden stoff zu verarbeiten, demselben einen höhern werth, und eine absezung ausser landes zu verschaffen. Eine seiner edelsten, aber zugleich schwersten beschäftigungen aber ist diese: ein richtiges gleichgewicht zu unterhalten, zwischen den bedürfnissen, und den mitteln, solche zu erlangen; zwischen allen klassen derer, die diese bedürfnisse, und die hülfsmittel dagegen betreffen; zwischen dem Landbaue und den Künsten, und also auch zwischen den verschiedenen arten der akerleute, zwischen diesen und den handwerkern, zwischen den käuffern und verkäuffern, zwischen den nährenden und zehrenden. Insbesonders aber allen monopolien vorzubiegen, sogar denjenigen, die sich meister von der anschlägigkeit machen.

Die geseze allein, so gut dieselben auch seyn könnten, sind ohne einige verständige policey nicht genugsam; eben so, wie das väterliche ansehen in einer haushaltung unerheblich wäre, wenn nicht aufmerksamkeit und thätigkeit zu anschaffung der bedürftigen dinge dasselbe begleiteten. Es ist in der that schon viel, einer gesellschaft durch eine gute einrichtung ihrer theile, ruhe zu verschaffen. Es ist schon viel, die innere ordnung durch gerechtigkeit, und den ruhestand durch billigkeit zu unterhalten; das vornehmste aber würde dabey noch fehlen, wenn man nicht bemüht wäre, die menschen nüzlich zu beschäftigen, und ihre absichten so zu leiten, daß die arbeitenden, indem sie den müßiggang meiden, ihnen selbst und andern den überfluß, und ein gemächliches leben verschaften.

Bey verschiedenen freyen oder mit besondern vorrechten beglükten völkern befindt sich eine municipalgesezgebung, die nicht nur den absichten der obern gesezgebung nicht zuwiderläuft, sondern in ihrem kreise nur desto näher über die bewerkstelligung der verordnungen von jener wachet, und durch eine pünktliche erfüllung derselben in allen ihren umständen das leben giebt. Oft schränkt sie die freyheit ein, die die allgemeine policey vergönnt, und thut sich für ihr eigenes beste selbst gewalt an.

Hier aber ist es einzig um die hohe Gesezgebung zu thun. Diese allein kan die vorgesezten wichtigen absichten kräftig unterstüzen. Laßt uns vor allem aus die gegenstände dieser Gesezgebung betrachten, um nachher desto richtiger zu bestimmen, welches der geist derselben seyn sollte. Die vorgelegte frage zeigt uns dieselben in ihrem zusamenhange, und in der ordnung, die wir hiebey zu bemerken haben.

Laßt uns diese kette vor allem aus mit einem flüchtigen auge übersehen, um die verbindung der gegenstände zu bemerken, die solche ausmachen, so werden wir hienach dieselben desto besser ergründen können.

Der Landbau bringt allen nöthigen und zu unserm gebrauche unumgänglichen stoff hervor: unter demselben aber begreiffen wir die stoffen von den thieren, die den menschen nahrung, kleidung und deke, und dem erdrich dung, verschaffen, durch den das erschöpfte erdrich wiedrum fruchtbar gemacht wird.

Die

Die Bevölkerung verschaft dem erdrich kräftige und den künsten geschikte hände. Sie verschaft aus der menge der menschen zu allen absichten tüchtige, und eben daher auf alle gegenstände sich neigende leute, von denen die einen geschikt sind, plane zu entwerfen, und die andern ihre auszuführen, zu leiten, oder zur vollkommenheit zu bringen.

Die Künste überhaupt, indem sie die anschlägigkeit aufweken, den stoff veredeln, denselben zu tausendfältigem gebrauche anwenden, oder demselben einen weit höhern werth geben.

Die Manufakturen fassen, nach denjenigen künsten, die zu unserm nöthigen lebensbedürfnisse gehören, die nuzbarsten Künste in sich. Diese kostbaren unternehmungen, ohne welche die Handlung schmachtet, reizen die menschen, weil sie gemächlichkeit und reichthum verschaffen. Daher machen die Manufakturen diejenigen, die solche unternehmen, und die geschikten minister, die dieselben unterstüzen, einem staate so nüzlich und theuer.

Die Handlung sezt alle hervorbringungen der natur und der kunst ab. Sie giebt ununterbrochen dem gelde und dem vergnügen, welches dieses verschaft, den umlauf. Diese gegenstände sind enge mit einander verbunden, so daß kein staat einen einzigen zweig davon gänzlich entbehren kan, die dennoch alle von dem Landbaue, als ihrer pflegemutter, abhangen.

Die uns vorgelegte Preisfrage selbst macht dieses stuffenweise verhältnis des einen theiles gegen

dem andern, und ihre gemeinschaftliche abhänglichkeit, ohne weiters begreiflich.

Der Landbau ist der vornehmste gegenstand, auf den alle übrige sich beziehen, und demselben sollen sie die hand bieten.

Die Bevölkerung, die Künste, die Manufacturen, die Handlung, sind andre wichtige gegenstände, die aber dem erstern nachgehen, und demselben unterwürfig sind, die also eine weise gesezgebung blos als kanäle, durch welche die produkte des erstern ausgespendet werden, befördern soll. Sind nun diese verschiedenen gegenstände, jeder nach seinem werthe begünstiget; so verbinden sie das nüzliche und angenehme mit dem nothwendigen, und bewürken in einem staate durch einen glüklichen umlauf, den grösten wohlstand, dessen er in seiner stellung fähig ist.

Was muß also nicht die Gesezgebung, die alle diese verschiedenen endzweke miteinander vergleichet, und zur erfüllung bringt, für ein wichtiges werk seyn? Sie soll die vornehmste von allen künsten in den möglichsten grad ihrer vollkommenheit und in den höchsten werth bringen. Sie soll dem ihr untergebenen lande alle nöthigen, und auch einige angenehme künste verschaffen, die, in absicht auf die lage des landes, die sitten der einwohner, und in der absicht selbige zu verbessern, mit einander in einem richtigen verhältnisse stehn. Sie soll die einen befestigen, ohne die andern zu schwächen. Sie soll dieselben alle, nach dem grade des nuzens, den sie einer stadt, einer provinz,

und

und der ganzen nation verschaffen, in ihren rechten und unpartheyischen werth bringen. Sie soll verschaffen, daß der rohe stoff des landes verarbeitet, und der fremde nur zur verarbeitung hereingebracht werde, so daß derselbe, ohne ausnahm, ein gegenstand der handlung werde. Sie soll verschaffen, daß die anzahl des volkes nach dem verhaltnisse der anschlägigkeit anwachse: und vornehmlich, daß der landmann, der den handwerker, den fabrikanten, den handelsmann, den soldaten, den mazistrat und den landesherrn selbst nähret, sich durch einen sichern abgang oder eine vortheilhafte ausfuhr der landesprodukten selbst in günstigen umständen befinde. Alle diese miteinander verglichene, und aller möglichen aufmerksamkeit würdige gegenstände zeigen uns ein flüchtiges gewebe dessen, was eine gute gesezgebung grosses und wichtiges zu besorgen hat. Alles dieses zu bewirken, wird eine wachsame, philosophische und allzeit thätige gesezgebung erfordert, so wie dieselbe ehmals zu Salente durch Minerva *) selbst, das ist, durch die Weisheit, eingerichtet worden.

Laßt uns vor allem aus beweisen, daß der Landbau, in absicht auf sich selbst, beschüzt und aufgemuntert werden müsse, um nachher zu untersuchen, wie die Bevölkerung, die Künste, die Manufakturen und die Handlung, in absicht auf den Landbau, um denselben zu mehrerer vollkommenheit zu bringen, unterstüzt werden müssen.

*) Thelemach. Th. III.

Erster

Erster Theil.

Der Landbau soll in absicht auf ihn selbst aufgemuntert und begünstigt werden.

Der Landbau ist, ohne widerspruch, der grundstein aller nahrungsgewerbschaften; der erste und wichtigste stand von allen, weil kein andrer in flor gelangen kan, wo derselbe nicht vorgeht, und den übrigen nahrung, überfluß, und einen wohlfeilen preis versichert. Der Landbau muß auch der Bevölkerung vorgehn, eben so wie die zurüstung einer mahlzeit der ankunft der gäste. Er soll den Künsten und Manufacturen vorgehn, wie die nahrung der arbeit; weil der mangel der lebensmittel, oder der theure preis derselben einen allzuhohen preis der arbeit nach sich ziehen müßte. Er muß der Handlung vorgehn; weil kein kreislauf plaz haben kan, sobald die hauptquelle und die ersten ausflüsse davon verstopft sind, weil die Handlung nicht blühen kan, wenn sie sich nicht im schoosse des überflusses beschäftiget, der allein den unterhalt, den arbeitslohn, und alle unkosten bestimmt.

Sülly forderte zum flor Frankreichs nichts anders als akersleute, und viehhirten. Nach einem seiner beliebtesten grundsäze war der Akerbau und der Weidgang die säugbrüste des staates. Er sah den Akerbau für die grundfeste seiner macht,

für

für die stüze seiner grösse, und für die quelle seines wohlstandes an. Der werth der provinzen, in vergleichung gegen einander, verhält sich nach dem masse ihrer ertragenheit. Ist jener rednerische ausdruk wahr: daß auf denen mit saat bedekten feldern der sieg aufkeimet (*); so wird man mit noch mehrerer gewißheit sagen können: auf den beglükten feldern keime die anschlägigkeit, die mutter aller künste, auf.

Sülly, der mit einem bürgerherz auch zugleich ein philosophisches herz vereinigte, zog den abtrag des erdrichs, der nicht so leicht geraubt werden kan, denen eroberungen vor, die nur rache und eifersucht nach sich ziehn. Er wandte seine vornehmste aufmerksamkeit auf den abtrag, der die freyheit des volks versichert, der die fremden in eine art von abhänglichkeit sezt; gleichwie im gegentheile der mangel dieser ersten lebensnothwendigkeit uns von den fremden abhänglich macht, sobald sie uns denselben verschaffen oder abschlagen können. Wo dieser abtrag des landes zerstreut wird, so geschieht es zum nuzen der einwohner durch einen vortheilhaften handel. Da hingegen die Künste durch die schlauigkeit derer, die solche bedörfen, leichtlich fortgelokt, und mit den arbeitern zugleich in alle welttheile zerstreut werden können.

Ist es nun gewiß, daß der Landbau die erste von allen Künsten ist, weil er das erste bedürfniß zu seinem gegenstande hat, so soll auch die erste bemühung

(*) Eloge de *Sully*.

bemühung einer weisen Gesezgebung seyn, alle aufmerksamkeit für dieselbe zu tragen, und ihme allen schuz und begünstigung angedeyen zu lassen, deren er sowohl an sich selbst, als wegen seinem einfluße auf alles übrige, würdig ist.

Die wissenschaft einer öconomischen Regierung, sagt ein vortreflicher schriftsteller *) ist eigentlich die Staatswissenschaft: die verwaltung des Finanzwesens ist nur das mechanische davon; oder eine ordnung, die einkünfte, welche die öconomische wissenschaft hervorgebracht, wohl einzurichten. Diese allein dringt bis auf die quelle des reichthums, jene giebt ihm das leben, vermehrt denselben, leitet seine richtung, und theilt denselben aus.

1°. Da also der Landbau, die erste beschäftigung der menschen, der grundsaz aller andern ist; so machen die landleute eine kostbare klasse von menschen aus, die also vorzüglich begünstigt werden soll. Die grossen sollen gedenken, daß sie der landleute nicht entbehren können; da im gegentheil der landmann, auch ohne sie, bestehen kan. Ist dem also, so zeigt die menschenliebe und der allgemeine nuzen, mit gleichem nachdruke, die nothwendigkeit, für ihre erhaltung vorsehung zu thun. Gestehen wir also hier, und wir werden es vielleicht wiederholen, wenn es um die Bevölkerung wird zu thun seyn, daß man in allen ländern in der welt nicht genug aufmerksamkeit für dieselben

*) Hr. Thomas.

selben heget. Wie viele kinder und wöchnerinnen sterben, aus mangel guter wehemütter? Wie viele hausväter, hausmütter, junge starke leute raft der tod hinweg, ohne die benöthigte hülfe eines arztes, oder sie verfallen in schwächliche zustände, denen durch geschikten rath hätte vorgebogen werden können? Wie viele andre werden zerstümmelt, in ermanglung geschikter wundärzte? Welch eine menge menschen rassen die epidemischen krankheiten weg, eh man denselben durch die erforderlichen hülfsmittel einhalt thut. Man führet in verschiedenen ländern die klage, daß man wider die graßierenden krankheiten unter den menschen nicht soviel sorgfalt vorkehre, als man bey seuchen unter dem viehe vorzukehren pfleget.

2°. Das erste zeichen des schuzes, oder der gewogenheit, so eine Gesezgebung dem Landbaue geben kan, ist, dieser schönen kunst ehre zu beweisen, ohne jedoch eben die Chinesen knechtisch nachzuahmen, daß der Kayser mit eigener hand pflüge, wie solches in diesem weitläuftigen reiche geschieht; ohne Mandarinen aus der klasse des pöbels zu erwählen. Das haupt eines staates kan durch andre kräftige mittel die lust zum Landbaue aufweken, die arbeitsamen, und die, so denselben mit dem größten nachdruke und erfolge betreiben, auf eine anständige weise zu belohnen.

3°. Man beschüzt den Landbau, wenn man alles dasjenige begünstigt, welches die kenntnisse in demselben erweitern, die lust dazu aufweken, und die aufnahme desselben durch unterrichte, durch schulen, durch academische übungen und durch bücher

cher erleichtern kan. Gesellschaften, die aus philosophen und practischen kennern des Landbaues bestehen, oder solche, die alle in die aufnahme und vollkommenheit des Landbaues einschlagende entdekungen anhören, aufmuntern und begünstigen. Grossmüthige bürger in verschiedenen landesgegenden, die über alles wachen, was geschieht, oder besser geschehn könnte; die bey den verschiedenen versuchen der landsleute gleichsam den vorsiz nehmen, und denen zu diesem ende gesezten Gesellschaften rechenschaft darüber tragen. Alles dieses leget in seinem kurzen inbegrif zwo wahrheiten vor augen: die erste, daß der gute wille geschikter und arbeitsamer particularen der erste beweggrund dergleichen arbeiten seyn soll; die zweyte, daß dieser gute wille beynahe unfruchtbar und vergeblich seyn würde, wenn er nicht durch eine gute Gesezgebung unterstüzt ist.

4°. Wären practische schulen gesezt, in denen wohlgewählte und durch einfältige aber gründliche bücher geleitete lehrmeister die jugend auf einem ungebauten, aber der verbesserung fähigen grunde üben würden, so würde man bald gewahren, wie weit auch der wildeste und verworfenste grund, unter geschikten händen, natur ändern kan. Diese geringen versuche würden, obgleich nur im kleinen, den grossen vortheil des anbaues des bisher ungebauten landes handgreiflich machen. Der erfolg würde den gemeinden, den herrschaftsherren, und den particularen, die dergleichen erdrich besizen, ohne allen zweifel lust zu dergleichen nüzlichen unternehmungen einflössen.

5. Die

5°. Die materie von dem Reutlande ist bereits in ihr völliges licht gesezt, selbiges wird uns als eine neu entdekte mine angebotten, ein bergwerk, welches ein land bevölkern und bereichern kan, anstatt, daß die in Mexico und Peru dortige lande entvölkert, und die sitten verderbt haben. Auch bedachte sich der grosse Sülly, dieser vortrefliche minister, nicht, belohnungen für diejenigen auszusezen, die ungebautes land urbar machen würden. Macht das angebaute land die ersten reichthümer aus, so ligen so viele reichthümer gleichsam noch in der grube, wo einiches land ungebaut oder übel gebaut bleibt. In diesem stüke kan eine weise Gesezgebung sich wirksam zeigen, nicht mit einer gebietenden miene, als ob sie die freyheit einem zwang unterwerfen, und über das vermögen und die bemühung der unterthanen gebieten wollte, sondern mit derjenigen gnädigen und väterlichen sprache, die den willen auch der eigensinnigsten so leicht gewinnen kan, indem sie demselben seine bessern vortheile, und die mittel und wege zeiget, diese zu erringen.

„ Eines der grössesten übel unter den menschen
„ ist die gewohnheit. Es hält hart, dasjenige
„ zu verwerfen, was man von je an gesehen hat.
„ Wie viele vortrefliche sachen werden unterlassen,
„ nur darum, weil man sie nie versucht hat *) Die gemüther der menschen müssen mit seilen der liebe gezogen werden, wenn sie diese schwachheit des

*) Eloge du Duc de Sully p. *Thomas*.

des gemeinen volkes überwinden sollen *). Allerorten wo das reutland, die heiden, und allmenten rechtmäßige eigenthümer haben, sollen dieselben frey damit schalten und walten können. Eine eben so gerechte als weise Gesezgebung kan und soll dem freyen willen keine gewalt anthun. Sie kan aber denselben durch vorstellungen aufklären, und durch aufmunterungen gewinnen: es seye durch befreyung von zehnden, löbern und bodenzinsen in einer anzahl bestimmter jahre: durch handbietung denen die auf neu angebautem lande wohnungen aufbauen: durch geldanleihungen um geringen zins, oder auch ohne zins, damit sie desto besser die ersten unkosten ertragen können: durch beyspiele der gemeinden, die durch dergleichen unternehmungen ihre umstände beträchtlich erbessert haben: durch vermehrung des abtrags des eingefristeten landes: durch belohnung derjenigen, die neue güter anlegen, derer die einen pflug einführen, wo vorhin keiner gepflüget hat, derer die eine neue waldung anlegen, wo der holzmangel sich äussert, u. s. f. Diese und andre nach den umständen eingerichtete mittel mehr, würden die schwierigkeiten nach und nach aus dem wege räumen.

6°. Es scheint zwar, alles andre betrachtet, ungleich vortheilhafter, daß die in den händen der gemeinden befindliche besizungen, in den besiz besonderer personen hinübergiengen, die ungleich besser im stande sind, dieselben anzubauen; solches könnte aber durch hinleihungen oder auf andre

*) Siehe das gedrukte Mandat des H. Standes Freiburg vom märz 1764.

andre weise geschehn, wo eine gemeinde ein von natur tragbares land leicht einschliessen, gutes wasser darauf leiten, und solches um geldzinse hingeben könnte, und man würde den vorgesezten endzwek eben gleich erhalten. Nur denjenigen gemeinen grundstüken würde so nicht geholfen seyn, deren unebne oberfläche, oder böse eigenschaft des bodens nicht anderst bezwungen werden könnte, als durch unerschwingliche kösten. Diese müßten also zum vortheile der gemeinden nothwendig hand ändern. Dieselben müssen aber nicht anders als durch wegweisung, einladung und aufmunterung dazu angehalten werden.

7°. In Zürich hat sich seit einigen jahren eine vortrefliche Gesellschaft, unter dem namen der naturforschenden Gesellschaft, zusamen gethan, die allezeit im jahr voraus eine in den landbau einschlagende frage ausschreibet, und die geschiktesten landleute aus dem bauerstande einladet, darüber ihre gedanken walten zu lassen, und ihre aufsäze dem Secretär der gesellschaft zween monate vor der allgemeinen versammlung einzugeben, welche sodenn über den vorzug derselben den ausspruch thut. Das ist aber nicht alles; diese gleichen landleute, die ohne zweifel die geschiktesten im Canton sind, werden selbst in diese versammlung beruffen, erhalten darinn ihren ehrensiz, und werden aufgefordert, ihre gedanken zu vertheidigen und zu erklären. Der Secretär schreibt solches richtig auf, und nachdem die gründe und gegengründe angehört worden, theilt der Präsident, nach dem ausspruch der Gesellschaft die verordneten Preise

denen aus, denen sie zuerkennt werden, den übrigen aber stattet er seinen dank im namen der Gesellschaft ab.

Sobald darauf macht man den namen der landleute, die diese ehrenzeichen erhalten, und die aufgaben für das künftige jahr durch druk bekannt. Es ist unschwer zu begreiffen, wie sehr diese weise und patriotische einrichtung die gemüther mit einer lebhaften ehre und wissensbegierde, und mit dem verlangen nüzlich zu seyn, anflammet. Was für eine aufmunterung und menschenliebe wird nicht dadurch unter den verschiedenen klassen der menschen gepflanzet? Die vermischung von magistratspersoneu, von geistlichen, von phylosophen und von klugen landleuten giebt keinen andern vorzügen plaz, als denjenigen, die die vernunft und der gemeinschaftliche nuzen erheuscht; und vielleicht ist dieses auch das allerrichtigste mittel, so man jemals versucht hat, einerseits die landleute von den vorurtheilen zu befreyen, die selbiges für die alten gebräuche und mißbräuche ihrer väter hegen, und anderseits die leute von einer höhern klasse in den stand zu sezen, sich die ungekünstelte vernunft des landvolks zu nuze zu machen, und auch denjenigen, so von den vorurtheilen am stärksten eingenommen sind, andre absichten und grundsäze ohne gewaltthätigkeit beliebt zu machen.

8°. Die gemeinden, besonders auf dem lande, haben alle weitläuftige gemeingüter, die sie durch sich selbst zu verbessern ausser stande sind; indem dieselben unabläßige und wohlgeleitete mühe, arbeit und kosten erfordern. Zu diesen unterneh-

mungen

mungen werden reiche oder sehr anschlägige leute erfordert, die sich ein hauptgeschäft daraus machen. Wo also ohne nachtheil der gemeinden und ihrer rechte, sich particularen befänden, die durch eine kluge arbeit und grosse kösten unternehmen würden, ein ödes land urbar zu machen, neue wiesen anzulegen, auf troknes land gutes wasser zu leiten, grosse heyden zu gutem abtrag zu bringen, an orten, da der holzmangel sich äussert, waldungen anzulegen, oder ein moos aufzutröknen, und also zu der gesundheit und fruchtbarkeit eines orts beyzutragen u. s. w. in allen denen fällen würde eine aufmerksame gesezgebung vieles gewinnen, wenn sie die mittel zu einem glüklichen ausgang, durch vorschüsse, durch freyheiten und aufmunterungen erleichterte.

9°. Die Gemeinweidigkeit auf den wiesen, und überhaupt auf allen feldern, die nach der erndte dieser dienstbarkeit unterworfen sind, hat viel nachtheiliges an sich. Diese bedaurliche dienstbarkeit legt der freyheit in der einrichtung und benuzung des erdrichs fast unhintertreibliche fessel an, und wird den Landbau unvollkommen machen, bis man ein solches erdrich durch einschlagung vollkommen befreyet, oder wenigstens die erlaubniß ertheilt, diese felder einzufristen, und den weidgang auf denselben aufzuheben; es sey denn, daß ein jeder solchen nur auf seinem eigenen grundstüke nuzen wollte. Dieses mittel, oder aber das kantonieren, sind die einzigen, landgüter, die gegen das akerland allzuwenige wiesen haben, zu verbessern; dann auf diese weise vermehrt man zugleich das getreid, das futter und das vieh.

10°. Landgüter von einem allzugrossen umfange werden gemeiniglich nachläßig gebaut. Hundert morgen, unter zehn eigenthümer vertheilt, werden vielleicht das doppelte abwerfen, weil die anzahl der arbeitenden hände auf denselben ungleich grösser seyn wird. Je mehr arbeiter sind, desto besser ist der anbau, desto mehr vieh, und folglich desto mehr dung wird sich vorfinden. Das einzige beyspiel jenes Römers, der zween drittheile seines landes seinen zwoen töchtern zum brautsize gab, und von dem behaltenen theile soviel bezog, als vorher von dem ganzen, erweißt dieses zur genüge, wenn wir gleich keine andre solcher beyspiele vor augen hätten. Da also die theilung der grossen grundstüke und güter nothwendig die menge der menschen und den abtrag des erdrichs vermehren muß; so wird ein jeder lehenherr, und überhaupt eine jede gesezgebung weislich thun, die vertheilungen zu erleichtern, und er wird seinen eigenen nuzen dabey finden. Ist dem also, so haben unsre vorväter sich sehr geirret, als sie dergleichen grosse stüke zu lehn gegeben, dabey ausdrüklich vorzubehalten war, daß dieselben niemals vertheilt werden sollten.

11°. Bringt der landmann seine vorgeschossene unkosten nicht mit nuzen wieder ein, so wird er gewiß an fleiß und arbeit nachläßig werden. Er wird sich weniger um den abtrag bekümmern; und dieser wird folglich von da an sich vermindern, und mit demselben alles das, so den anbau unterstüzen soll. Genießt der akermann nicht die erforderliche gemächlichkeit, so kan er sie den

übrigen

übrigen auch nicht verschaffen. Sein elend kan nimmermehr den überfluß hervorbringen, und er kan einen ekel wider seinen zustand nicht fassen, ohne andre des nothwendigen zu berauben. Soll er sich im wohlstande gefinden, so muß der verkauf des getreides vortheilhaft seyn; und soll dieser mit vortheil geschehn, so muß er so frey seyn, als möglich ist. „ Man kan es nicht genug wie„ derholen: (sagt der verfasser der lobschrift des „ Hrn. von Süllly,) daß der überfluß des ge„ treides eine wirkung des freyen verkaufs gewe„ sen sey. Frankreich war daher zu Süllys „ zeiten das getreidmagazin von Europa. Es ge„ noß diesen vortheil unter der regierung Heinrichs „ des IV. Ludwigs des XIII. und in den ersten „ jahren der regierung Ludwigs des XIV. Und „ man versichert, der reiche abtrag des getreides, „ welches damals in einem ziemlich hohen preise „ war, habe sich bis auf jezo um $\frac{5}{6}$ vermindert „. Der grund, den man davon giebt, ist dieser: daß Colbert im jahr 1661. zu begünstigung der Manufacturen, die ausfuhr des getreides verbotten, damit die nahrung der arbeiter und fabrikanten desto wohlfeiler, und ungleich wohlfeiler, als in andern ländern, zu stehn komme; der preis des getreides, der oft bis auf 25. L. stieg, fiel auf 7. 8. 9. oder 10. L. hinunter, und alsobald nahm der anbau ab. In den schlechten jahren stieg der werth des abtrags nicht einmal auf den belauf der unkosten. Man entschloß sich also, den getreidbau zu verlassen. Nach und nach sind die felder öde geblieben, und Frankreich, welches sonst 70.

millionen sester an getreide abtrug, trägt heut zu tage kaum 40. millionen *).

England, welches bis in die mitte des verflossenen jahrhunderts, in seinen meerporten und auf seinen marktplätzen eine sehr beträchtliche menge französischen getreides aufnahm, änderte seine gestalt gänzlich, nachdem es seine übelangebauten felder und dürren wiesen in vortrefliches land und in die fruchtbarsten wiesen verwandelt hatte: absonderlich, da seit 1689. als dem zeitpunkte der reichen erndten Englands, der preis der ausfuhr des getreides festgesezt worden ist, nemlich auf 5. schilling vom quarter **) weizen, und auf 2. ß. 6. d. vom haber, wofern es durch englische schiffe, davon jeweilen zween drittheile der nation zugehört, ausgeschiffet würde. Es ist unbegreiflich, wie diese weise aber kühne verordnung eine quelle von wohlfarth gewesen ist. Ungeacht der furcht und besorgniß der fabrikanten und handelsleute, daß die lebensmittel auf den marktplätzen in ihrem preise steigen, und folglich den arbeitslohn vertheuren würden, so hat man dennoch erwiesen, daß in den vier und sechszig jahren, von 1689. bis 1752. der preis des weizens um acht schilling zween denier vom quarter gefallen sey, welches keinem andern grunde beygemessen werden kan, als der aufnahme des

*) Remarques sur les avantages & désavantages de la France & de la Grande Bretagne par rapport au Commerce &c.

**) Das quarter macht ein fünftel von einem faß oder 24. pariser mäß.

des anbaues, der durch den exportationspreis aufgemuntert und belebt worden, nebst dem, daß durch diese jährliche ausgabe von 2. bis 3. tausend pfunden sterlin, England in gleichem zeitlaufe eine million und fünfmal hundert tausend pfunde sterlin dabey gewonnen hat. Wer kan also nicht erachten, was für eine wunderwürdige wirkung diese aufmunterung hervorgebracht, weil anstatt sonst genöthiget zu seyn, getreid anzukauffen, wie bis in die mitte des XVII. jahrhunderts geschehn, England sich im stande befunden hat, drey viertheile seiner erndten, zu verkauffen, ohne sich im geringsten zu entblössen. Nebst diesem allem hat noch dieser bessre anbau sein vieh, seinen dung, seine bevölkerung, seine seefarth, und seine handlung bereichert. Dieser gegensaz Englands gegen Frankreich, welches durch das verbott der ausfuhr zu grunde gerichtet worden, da hingegen jenes den zeitpunkt seiner grösse von dem tage an rechnen kan, da selbiges einen preis auf die ausfuhr gesezt hat, scheint gänzlich den ausspruch zu gunsten der freyheit der getreidhandlung zu thun, und also die Gesezgebung dahin zu leiten; obgleich in der that der unterscheid groß ist zwischen einem staate, dem durch seine schiffarth alle länder offen stehen, und zwischen einem andern, der diesen vortheil entbähret, der tief in dem festen lande gelegen, und dabey mit getreidreichen ländern umgeben ist, die damit einen handel treiben. Allein auch in dieser stellung, die gewiß nicht die vortheilhafteste ist, ist der grundsaz unzweifelhaft, daß man niemalen zum zweke gelangen wird, den akerbau aufzumuntern, ohne demselben eine ver-

sicherte absezung zu verschaffen: und, wo man nicht verhoffen kan, dieselbe durch eine freye ausfuhr zu finden, so muß sie in der anzahl der zehrenden gesucht werden. Entweder ausführen, oder verzehren. Die wahrheit dieses grundsazes kan nicht geläugnet werden. Man muß also nothwendig zwischen beydem wählen. Entweders muß eine freyheit ohne fessel plaz finden, oder ein versicherter abgang von innen durch die menge der einwohner, die mit den mitteln der nahrung im verhältnisse stehe. Ohne dieses wird der landmann beständig sagen: wozu dienet es unsre arbeit zu vermehren, in solang wir nicht das ein- oder andre dieser erholungsmittel vor uns haben? Hüten wir uns den anbau zu erweitern, reichere erndten würden uns nur zur beschwerde gereichen, den preis des getreides geringschäzig machen, und unsern vorschuß vermehren, ohne hofnung ihn wieder einzubringen. Man hat sehr wohl gesagt: der ausfuhr der tücher inhalt thun, seye soviel, als die Manufacturen zu grunde richten. Man befolge diese begriffe auch in andern stüken. Die zwo vornehmsten betrachtungen, welche die Gesezgebung in einem lande, das von dem meere entfernt ist, auf die waagschale legen soll: sind also die furcht des mangels in den fehljahren, und die furcht des überflusses ohne absezung, oder ohne eine vortheilhafte zehrung. Man stillet zwar die erstere, indem man erweißlich macht, daß der mangel sich unendlich weniger in den ländern ereigne, wo die freyheit der getreidhandlung den landbau unterstüzt und aufmuntert. Man giebt zum beyspiele, daß der sester (septier) getreides

im

im jahr 1709. in Frankreich 100. L. gegolten, indem er in England nur auf 43. L. das ist, das doppelte des ordentlichen preises damaliger zeiten gestiegen, und daß in den theuren zeiten von 1693. bis 94. das getreid in England wohlfeiler gewesen, als in Frankreich, ungeacht die ausfuhr erst 3. oder 4. jahre vorher erlaubt worden.

Betreffend die furcht, das getreid allzusehr zu vermehren, oder den preis zum nachtheil des landmanns allzusehr zu erniedrigen, so hat die Gesezgebung diese zwey verwahrungsmittel: Erstlich dem fremden getreide den eingang zu verwehren, je nachdem der gute anbau in dem lande anwächst: Zweytens die Bevölkerung durch die hienach angezeigten mittel zu begünstigen.

Eh ich diesen punkt verlasse, muß ich zwo arten von ausfuhr von einander auszeichnen, damit sie nicht vermischt werden. Die ausfuhr von waaren, die durch die verarbeitung keinen neuen preis geben oder empfangen können, wie das getreid: und die ausfuhr der waaren: die stoff zu den manufacturen abgeben, und auch im lande verarbeitet werden könnten. So ist z. ex. zu den zeiten der Königin Elisabeth die ausfuhr der wolle verbotten worden. Von der zeit an haben auch die Manufacturen und die Künste die Bevölkerung in England vermehrt. Eben so, wie die erlaubte ausfuhr des getreides die anzahl der menschen durch den unermeßlichen abtrag eines guten anbaues vermehrt hatte.

Es ist also klar, daß unter denen produkten, die in einem lande wachsen, aller rohe stoff, der weiter verarbeitet werden kan, im lande behalten werden soll, bis er durch die arbeit der einwohner allen möglichen werth erhalten hat. Da hingegen derjenige, der diese ausarbeitung und diese vermehrung des werthes nicht erhalten kan, ausgeführt, und so bald, und so gut möglich verbraucht werden soll, damit das überflüßige davon in geld oder einen andern nüzlichen werth verwandelt, und dieser stoff von neuem aufgebracht werden könne.

12°. Die Monopolien überhaupt sind eine pest der Handelschaft, und sollen in der Getreidhandlung noch weniger geduldet werden, als in allen andern; weil oft um des geizes willen eines einzigen, eine menge menschen leiden muß. Auch sind dieselben in einem lande, welches keinen mangel an getreide hat, strafbar, wenn sie wirklich dasselbe in mangel, oder in die furcht des mangels sezen. Eine weise Gesezgebung versäumet also nichts, was demselben vorbiegen, oder solches zu nichte machen kan. Ich weiß zwar nicht, ob die Monopolien in einigen fällen dem Akerbaue vortheilhaft seyn können. Ich behaupte aber, daß dieselben niemals ein gerechtes mittel sind, demselben behülflich zu seyn. Nebst dem, daß niemals die akerleute solche betreiben, indem höchstens, wo einer land genug dazu hat, beträchtliche magazine zu errichten, und sein eigenes getreide aufzuschütten, solches kein Monopolium genennt werden mag, als in so weit getreid von andern

akerleuten

ackerleuten zugleich aufgeschüttet wird. In diesem falle würde es ihnen zu höchstem nachtheile gereichen, weil es sie in die nothwendigkeit sezte, für ihre bedürfnisse anderes getreide in höherm preise wieder einzukauffen. Es sind aber insgemein leute von einer andern art, die diese unerlaubte handlung betreiben, die das getreide von den landleuten, so solches zu verkauffen gezwungen sind, ankauffen, damit sie, soviel möglich ist, einen mangel verursachen, und denselben sich zu nuze machen können.

Landesherren suchen diesem ihre unterthanen drukenden übel vorzubiegen, indem sie vorrathshäuser errichten, durch welche die landleute, in ereignenden fällen eine erleichterung erhalten. Diese schliessen sie zu rechter zeit auf, es sey der furcht vor der theurung vorzubiegen, oder einem wirklichen mangel abzuhelfen, sobald der preis des getreides den gesezten mittelpreis übersteigt. Allein diese weise vorsorge wird gänzlich gemißbraucht, wo, anstatt diese vorrathshäuser von dem überflusse der reichen jahre anzufüllen, man jährlich, im namen des landesherrn, den abtrag des landes einkauft, oder sogar den landmann zwingt, solches um den ihme vorgeschriebenen preis zu verkauffen. Dieses verhindert sie den erforderlichen vortheil aus ihrer erndte zu ziehn, und entweders die rechte zeit des verkaufs zu erwarten, oder solches nach ihrem gutfinden anderswo abzusezen. So machen es die verwalter der päbstlichen einkünfte in der apostolischen kammer; und dieses ist auch die ursache des gänzlichen verfalls

des

des Akerbaues in dem Kirchenstaate, daß die landleute, ungeacht der fruchtbarkeit des erdrichs, den muth sinken lassen; wie Hr. Addisson solches in seiner Reisebeschreibung von Italien, mit so vieler geschiklichkeit als wahrheit bemerket. Hieraus ist leicht zu ersehen, daß keine art von Monopolien ungerechter, und einer gesunden politik weniger angemessen seye, als diese; weilen sie, anstatt das volk im elende zu unterstüzen, und demselben durch einen gelinden preis aus der noth zu helfen, vielmehr dahin dienet, sein elend zu verdopeln, indem man ihm um einen hohen preis wieder verkauft, was man dasselbe um einen geringen zu verkauffen gezwungen hat.

Betrachte man die öffentlichen, durch den landesherrn, oder die städte und gemeinden, errichteten vorrathshäuser, in dem gewöhnlichen gesichtspunkte; so können sie nicht anders angesehn werden, als wie eine wohlthätige vorsicht wider die furcht der theurung, und wider die theurung selbst. Dennoch scheint es, die Engländer, die es gewohnt sind, bis auf die quelle der dinge hineinzudringen, schäzen dieses hülfsmittel wenig. „Wir wollen unsern nachbaren, sagen sie, die sorge über die mittel, der hungersnoth vorzubiegen, und den einsmaligen und ausserordentlichen „unterscheid in dem preise des getreides, der jederzeit mehr durch die furcht als die wirklichkeit „der theurung selbst verursachet wird, überlassen. „Anstatt der zahlreichen und geraumigen vorraths„häuser für furcht und noth, haben wir weit sich „erstrekende angesäete felder. Unsre erndten sind

„ohne

„ohne maß, seit dem unsre akerleute einer ge„wissen absezung von innen und von aussen versi„chert sind. Dieses ist eine neue und ungleich „reichere goldgrube, als jene von America *) „. Dieses system hat in der that etwas grosses, und ist England allerdings angemessen. Ein land von 40. millionen morgen, davon ein drittheil vorhin gemein gut war, welches man ohne aufhören urbar zu machen sich bemühet, und von denen der angebaute theil nunmehr das doppelte abträgt; eine reiche insel, die augenbliklich eine menge schiffe aussenden kan, den überfluß abzusezen, und hingegen alle bedürfnisse hereinzuführen. Einen solchen staat kan man schwerlich in solchen grundsäzen nachahmen, die aus seinem blühenden zustande fliessen. Jeder staat muß seine Gesezgebung, und insbesonders die in den Landbau einschlagenden geseze nach seinen eigenen umständen abmessen. Nichts destoweniger aber sind Englands grundsäze, und der erstaunliche erfolg seiner staatskunst, eine vortrefliche schule für andre staaten. Indem dieses ihnen durch den allerglüklichsten erfolg erweißt, daß der durch den anbau vermehrte überfluß das reichste und zum wenigsten gefährliche von allen vorrathshäusern sey; daß der Akerbau in absicht auf ihn selbst müsse aufgemuntert und begünstigt werden, und daß die edelste bemühung der Gesezgebung in dieser absicht dahin gehen solle, seine vornehmste aufmerksamkeit und gewogenheit auf die mittel zu lenken, die den überfluß dieser ersten waare verschaffen, unser geliebtes vaterland in seiner

*) Nikols.

seiner so vorzüglichen lage seine unabhänglichkeit und seine ruhe versichern, seine Bevölkerung befördern und dadurch seine stärke und sein ansehn vermehren, und endlich seinen wohlstand durch den überfluß der zur anschlägigkeit dienlichen waaren, vergrössern können, von welchem der Akerbau ohne widerspruch die erste grundlage ist.

Zweyter Theil.

Von der Bevölkerung in absicht auf den Akerbau.

§ Man schäzet die stärke eines staates nach der menge seiner einwohner; sonderlich wenn er zu beschüzung seiner freyheit von innen hülfsvölker an seine nachbaren, im fall angrifs vorleihen, oder zu erhaltung seines glanzes und seines ansehns von aussen, vermöge der bündnisse truppen in den sold ausserer staaten abgeben muß. In dieser stellung ist das, so die macht eines staates bestimmt, ein richtiges verhältniß zwischen der anzahl derer, die das land bauen, derer die die verschiedenen abgaben desselben verarbeiten, und derer die solches beschüzen. Gleichwie das, so seine wirkliche stärke ausmacht, in dem guten gebrauche seines erdrichs, in der richtigen eintheilung der einwohner in den städten und auf dem lande, und in ihrer anwendung und bestimmung in der menschlichen gesellschaft, ferners in der eintheilung der

arbeiten

arbeiten unter die verschiedenen klassen, und selbst in den früchten und dem nuzen derselben ꝛc. bestehet.

Ungeacht dieses von einer menge gegenseitiger verhältnisse abhängt, und durch eine menge zufälliger ursachen verändert werden kan, so fasset dennoch jene weise Gesezgebung nach ihrer einrichtung, und ihrer gegenseitigen verbindung, ein system ab, denen sich einschleichenden unordnungen vorzubiegen, von denen eine einzelne auf die lebensquelle und die glükseligkeit des ganzen landes einen einfluß haben könnte.

Ein land kan mehr menschen in sich fassen, als es ernähren, und mit seinen produkten beschäftigen kan. Wo aber ein volk nicht wenigstens alles dasjenige, so zu seinem nöthigen lebensunterhalt gehört, selbst besizt, es mag auch so mächtig seyn, als es immer will, so kan es sich nur einer übel versicherten und von andern abhangenden macht rühmen, welche die folge der zeit auf den werth seines erdrichs allein einschränket.

Wir haben hiebevor gesehn, daß die Bevölkerung auf den Akerbau folgen soll. Kan sie demselben nicht ohne gefahr vorgehn, so soll sie doch demselben auf dem fusse folgen. Sie ist sowohl zu bestreitung der dabey erforderlichen arbeit, als zur belohnung, die sie ihme durch die zehrung verschaft, nothwendig. Je nachdem land ausgerentet wird, oder man den entschluß fasset, solches zu thun, muß auch die anzahl der akerleute sich vermehren; sonst wird entweders die arbeit vernachläßigt, oder sie müßte mit grossen kösten aus-

geführt werden, die den nuzen verschlingen würden.

Kan die arbeit nicht durch die einwohner des orts verrichtet werden, so müssen nothwendig solche aus andern gegenden des landes, oder aus einem andern lande hergenommen werden. In dem ersten falle würde diese versazung der arbeiter, sobald dieselben dabey zu gleicher jahrszeit andre arbeiten bey hause versäumen, ein übel seyn, weil sie eine lüke machen würden, um eine andre auszufüllen.

Auf diese weise können die rebleute anderswo die getreiderndten einbringen helfen, wenn sie selbst keine haben; gleichwie hingegen die akerleute in den weinbergen arbeit suchen, dieweil ihr getreide wächst und reif wird. Wo aber an dem orte seßhafte arbeitsleute erfordert werden, da wird die versezung derselben immer nachtheil bringen; weil sich kein ort im lande befindt, wo die arbeiter nicht mit vortheil zu arbeiten gebraucht werden können, die sonst durch ihre abwesenheit verabsäumt blieben, oder die besser und wohlfeiler gemacht werden könnten, wenn man eine grössere anzahl arbeiter, und also eine wahl unter denselben vor sich hätte.

Erfordert nun der Akerbau unumgänglich arbeitende oder nährende hände; so ist nicht weniger nothwendig, daß nach dem verhältnisse des abtrags, eine genugsame anzahl zehrender einwohner vorhanden sey. Ohne dieses würde der preis der lebensmittel geringschäzig, und so tief herunterfallen, daß man die zu dieser vermehrung erforderliche

derliche arbeit unterlassen würde. Gesteht man nun, daß ein land sich wirklich in dem falle einer entvölkerung befinde; so muß man entweders aufhören für einen reichern abtrag des erdrichs zu sorgen, oder aber mittel ausfinden, um die anzahl der mäuler zu vermehren, die diesen vermehrten abtrag zehren.

Begünstiget der zur vollkommenheit gebrachte Akerbau die Bevölkerung; so ist nicht weniger wahr, daß die vermehrte Bevölkerung hingegen die zum Akerbaue gehörigen arbeiten erweitert, und zur vollkommenheit bringt. Cartesius sagte: Gebt mir stoff und bewegung, so will ich eine Welt machen. Ich aber sage mit mehr wahrscheinlichkeit: Gebt mir erdrich und menschen, so will ich eine neue erde, eine neue anschlägigkeit, neue entdekungen, und neues glük schaffen. Sintemalen allerorten, wo sich eine menge menschen vorfindet, eine aufmunterung und wetteifer entsteht, die jederzeit den größten erfolg mit sich führen.

Weil ferners die arbeit sich mit dem bedürfnisse vermehret, und da, wo sich ein zahlreiches volk findet, das bedürfniß die anschlägigkeit, durch den reiz des daraus entstehenden wohlstandes, und durch die verachtung der trägheit und des armuths, ungleich mehr anfeuert.

Weil die vermehrung des volkes einen jeden nöthiget, denjenigen nahrungsbehelf zu ergreiffen, der seinen talenten am besten angemessen ist, ohne durch eine andre, zu dem sonst das bedürfniß,

oder der mangel der einwohner, ihn würde genöthiget haben, davon abgehalten zu werden.

Weil bey einer starken Bevölkerung der verkäufer für seine waare, von was art sie immer sey, jederzeit einen versicherten abgang findet.

Eine zahlreiche Bevölkerung verschaft nährende und zehrende. Leute die arbeiten, und leute, die bezahlen, damit sie sich selbst der arbeit entheben können. Reiche eigenthümer, die zu den landesverbesserungen die nöthigen vorschüsse thun; pachter die im stande sind, pachtungen zu versichern, und arbeiter zum anbau.

Wir haben der Bevölkerung die arbeiter zu verdanken, die der überfluß herbeylokt; Handelsleute, die unternehmungen ausführen; Fabrikanten, die sodenn um wohlfeilen preis die nöthigen hände zur arbeit finden. Alle diese zweige, und ihr gemeinschaftlicher vortheil verbinden sich mit einander, den Akerbau, die vermehrung seines abtrags, und die absezung desselben, zu begünstigen. Unter einem zahlreichen volke wird nichts verabsäumet, es schmachtet nichts, alles bewegt sich, alles hat seinen umlauf. Eine weise gesezgebung kan also nicht anders, als sich zum augenmerke sezen: daß der Landbau, die Künste und die Manufacturen niemals gedeyen, noch in einem richtigen gleichgewichte verbleiben können, ohne die Bevölkerung, und daß die Bevölkerung nirgends plaz haben kan, als da, wo der Akerbau, als die erste quelle der nahrung, und das kräftigste werkzeug des reichthums, der aus der anschlägigkeit entsteht, sich vor allem aus im flor befindet. Die

Die Bevölkerung fließt also aus dieser ersten kunst: dann ihr erster nuze ist dieser, daß sie die klasse der akerl eute, und nachher alle übrigen, stärkt. Indem sie eine menge unterthanen verschaft, zieht sie einerseits auch zugleich anschlägige haushaltungen an sich, die entweder den arbeitsgeist einflössen, oder unterhalten. Anderseits zieht sie reiche und wohlgesessene familien nach sich, die sich im stande befinden, die anschlägigkeitswaaren zu bezahlen, und dieselben durch den werth, den sie ihnen beylegen, aufzumuntern.

Allein die staaten sind nicht allezeit in diesem blühenden zustande, oder können sich nicht eine lange zeit darinn befinden. Ein staatskörper hat seine schwachheiten, wie ein natürlicher. Hat er einen anwachs, so ist er auch einer abnahm und einem verfall unterworfen. Und eben dieses macht den würdigsten gegenstand der aufmerksamkeit einer regierung aus, das übel, seine ursachen, und die hülfsmittel dawider, zu kennen.

Der erste gegenstand dieser aufmerksamkeit soll seyn, sich der wahrheit der Entvölkerung zu versichern. Ist sie gewiß? Ist sie beträchtlich? Dieses erzeigt sich deutlich nach einer pest, nach einem kriege, nach einer hungersnoth, da die folgen davon sich auch dem allerunachtsamsten vor augen legen. Will man gewiß wissen, was man verlohren hat, was für einen anwachs oder abgang ein staat nach und nach erduldet, so muß das volk von einer zeit zur andern gezählt werden, damit man aus der vergleichung die berechnung machen könne. Zu diesem ende sollte dieses, nach mei-

nem ermessen, zu gewissen bestimmten zeiten geschehen, z. ex. alle 50. jahre. Dieses auf eine zuverläßige und in der that nüzliche weise in erfahrung zu bringen, sollten nicht nur die menschen jeden orts, sondern auch alles das gezählt werden, so ihnen zugehört, die wohnungen, das erdrich, und das vieh. In ansehung des erdrichs sollte angemerkt werden, in welchem verhältnisse sich dasselbe gegen die menschen befinde, wie die berge gegen das flache land, das angebaute land gegen dem ungebauten; wie nicht weniger die verschiedene art des anbaues derselben. Welche gegenden des landes die gesündesten und volkreichsten sind, und zu diesem ende, welche verbessert, welche durch auftröknung der möser, ausreutung der waldungen u. d. g. gesünder gemacht werden könnten? Wie die Bevölkerung sich gegen eine jede art des anbaues verhalte, je nachdem die eine oder andre irgendwo eingeführt ist? Wie z. ex. an allen den orten, wo die menschen die arbeit des viehes verrichten, der anbau des erdrichs für dieselben zu einer unermeßlichen Manufactur, und folglich zu einer quelle der Bevölkerung wird. In Frankreich hat man bemerkt, daß die grosse anzahl der weinberge, eine ursache zu beförderung der Bevölkerung sey; und so hat man in England bemerkt, daß der durch die absezung der gemeingüter und gemeinweiden vermehrte Landbau, die zahl der menschen merklich vermehrt habe. Bey diesem werke würde noch zu bemerken seyn, in welchem verhältnisse sich das erdrich gegen die anzahl des verschiedenen viehes befinde, mit welchem dasselbe so-

wohl

wohl durch die arbeit als den dung, verbessert werden soll. Auch die strassen müßten nicht aus der acht gelassen werden, besonders diejenigen, die zur erleichterung des Landbaues und zu einsammlung der früchte dienen. Nicht minder auch die wasser; diejenigen die zu der zu- und ausfuhr der nöthigsten lebensmittel dienen, und die so man noch zu diesem ende dienlich machen könnte, wie man in Frankreich durch das vortrefliche werk des königlichen kanals von Languedoc, durch den von Briare, und andre, gethan hat. Man würde auch der verschiedenen eigenschaft des wassers rechnung tragen, sowohl der mineralischen, die zum baden oder trinken dienen könnten, derer die zur färberey, zur fabrication und zur handlung genuzt werden könnten, und endlich derer, die zum trinken der menschen und des viehes, und zum wässern des verschiedenen erdrichs, brauchbar wären. Auf diese weise würde man sich ein völliges kenntniß von der oberfläche des landes, von seiner verschiedenen nuzbarkeit, und den verschiedenen mängeln desselben, verschaffen. Man würde die menge der menschen und des viehes kennen, die solches bewohnten, und die sich darauf nähren: die anzahl der häuser, und sonderlich in absicht auf den Akerbau: die anzahl von morgen, von jeder art, weinberge, wiesen, felder, waldungen, weiden, ungebaute heiden, die jeder stadt und gemeinde zugehören. Alles dieses würde dahin dienen, die zehrung oder ausfuhr der verschiedenen abgaben des landes zu kennen, und zugleich zeigen, ob nicht die eine oder andre nach und nach sich ver-

minderte, wie z. ex. das holz, oder ob nicht eine andre, die im überfluß vorhanden, allzulangsam zum nuzen verwendet werde. Endlich würde man auf diese weise richtige tabellen von den ehen, von den getauften, von den gestorbenen und von den fortgezogenen eines jeden orts vor sich haben; und durch die abtheilung der einwohner einer jeden gegend in ihre verschiedene klassen, würde man den wichtigen punkt aufklären, welche klassen der einwohner sich vermehren oder vermindern; die akerleute, die handwerker, die handelsleute oder die soldaten. In welcher maasse die auferziehung, die arbeit, die künste und die wissenschaften zu- oder abnehmen. Der zwek von aller dieser arbeit wäre, dem haupte eines staates ein vollkommenes, richtiges und umständliches kenntnis von der stärke oder schwäche eines jeden theiles des landes, der Bevölkerung in absicht auf den Akerbau, und alle übrigen mehr oder minder nöthigen theile des allgemeinen und besondern wohlstandes, zu verschaffen. Welch ungemeiner nuzen würde nicht aus einer solchen arbeit entspringen, nachdem die sämtlichen bemerkungen, nach denen klassen, in ordnung gebracht, und jede mit ihrem gegenstande verglichen würde! Welch vortheilhaftes licht würde nicht die gesezgebung daraus schöpfen! Endlich, und damit wir bey dem punkt bleiben, um den es hier zu thun ist, würde eine auf diese weise eingerichtete beschreibung nicht nur die leeren stellen in der Bevölkerung aufdeken, sondern auch in welchem theil des landes, und unter welcher klasse der einwohner sich dieselbe am meisten äussere. Vermittelst dieser anmerkungen über ein jedes ort,

würde

würde man auch die ursachen des übels bald entdeken; ob solche von der unfruchtbarkeit des bodens, oder von der trägheit der einwohner, oder von einem ekel herrühre, dem man oft begegnen kan, indem man dem einwohner sein land beliebt machet, und ihn zum anbau desselben aufmuntert. Laßt uns aber zu unserm endzweke zurükkommen, und unsern anmerkungen einen bessern nachdruk geben.

Sobald die Entvölkerung eines landes, es sey durch die ausrechnung, oder durch den allgemeinen ruf, oder durch die erfahrung, zu tage ligt, so daß der mangel der arbeiter in dem Akerbaue und den Künsten sich deutlich erweiset; so kan man den ursachen davon nicht zu geschwinde nachforschen. Man wird im ersten augenblike gewahren, daß dieselben theils physisch, theils moralisch, theils nahe, theils entfernt, und theils geschwinde, theils langsam in ihren wirkungen sind; je nachdem der fortgang derselben geschwind und empfindlich ist.

Ist ein land lange der schauplaz eines krieges gewesen, oder sind seine einwohner durch die pest, durch epidemische krankheiten, durch die hungersnoth, oder einen einheimischen krieg hingerissen worden; so muß man dasselbe durch kräftige und geschwinde wirkende mittel wieder zu bevölkern suchen, wenn man dasselbe nicht lange in einem schmachtenden zustande sehen will. Wo das übel physisch, unmittelbar, und schnell wirkend ist, da muß man demselben auch mittel von gleicher art entgegensezen. Und beynahe so, wie bey der

Bevölkerung einer öden insel, oder bey einer colonie in einem neueroberten lande, zu werke gehn. Frankreich konnte zu den zeiten Heinrichs des IV. nicht anderst als an einwohnern entblößt seyn. Der grosse Sülly bedachte sich nicht lange über die mittel diesem übel zu begegnen. „Er gieng „aller orten hin, sagt sein lobredner, hände zur „fruchtbarmachung des erdrichs zu suchen. Seine „stimme lokte 800. tausend mohren herbey, wel„che der aberglaube damals aus Spanien ver„trieben hatte.„ Hingegen verjagte ein falscher religionseifer, aus einer ganz verschiedenen politik, unter der regierung Ludwigs des XIV. seines enkels, mehr als eine million guter unterthanen aus dem lande.

Ist die Entvölkerung nach und nach, und aus verborgenen, langsamen ursachen eingeschlichen, die um so viel mehr von grosser wirkung seyn können, weil dieselben weniger bemerkt werden, und durch die zeit nur destomehr kraft erlangen; so muß man diesen geheimen ursachen mit allem eifer nachspüren, um sie zu heilen. Laßt uns die wichtigsten davon, samt den kräftigsten mitteln, die eine weise Gesezgebung denselben entgegen zu sezen pflegt, hier mit kurzem bemerken.

Es ist überhaupt natürlich, und so zu sagen der ordnung der menschlichen dinge gemäs, daß die nationen, und aus gleichem grunde die länder und städte, die solche ausmachen, dem wechsel unterworfen seyn. Die anzahl von menschen, aus denen die gesellschaften bestehn, und die dieselben unterhalten, muß nothwendig wandelbar seyn.

Dieser

Dieser wandelbare zustand aber entsteht aus verschiedenen ursachen, von denen die einen pur natürlich, die andern aber moralisch oder politisch, und noch andre aus moralischen und physischen zusamengesezt sind. Alles was auf das leben, die gesundheit *), auf den leiblichen wohlstand, auf die sicherheit der menschen, und der güter einen einfluß hat, wirkt auch zugleich auf eine sehr empfindliche weise auf die vermehrung des volks. Allerorten, wo man eine reine luft, ein gemäßigtes clima, ein fruchtbares erdrich, und das unschäzbare glük des friedens geniesset, wird man die anzahl des volkes wachsen, oder wenigstens dasselbe sich bey seiner Bevölkerung erhalten sehn. Eben so, wie ein land, welches solchen abwechslungen der witterung unterworfen ist, die entweders die erndten ungewiß machen, oder epidemischen krankheiten den ursprung geben, einer beständigen abnahme seiner einwohner unterworfen ist. Diese sind also die physischen ursachen der Entvölkerung.

Alles was auf die seele einen einfluß hat, und derselben ruhe, zufriedenheit und vergnügen verschaft, die derselben zu einer freystatt wider die leidenschaften, und wider die daraus entspringenden verwirrungen und ungerechtigkeiten dienen, wird

*) Man kan hier nachsehen, was oben, in absicht auf die verwahrungs- und hülfsmittel für das landvolk, in ansehung der gesundheit, der verwundungen, der wochenbette ꝛc. nach der anleitung gemeldet worden, die Hr. Tissot in seiner Anweisung an das Landvolk angeführt hat.

wird ganz gewiß das verlangen schärfen, sich in einem lande niederzulassen, welches dieser vortheile geniesset. Also sind eine feste und gute einrichtung der regierung, weise, mit klugheit und gerechtigkeit ausgeübte geseze, eine ehrliche freyheit, eine unverlezliche gewogenheit gegen die verdienste und talente, aufmunterungen zur anschlägigkeit ꝛc. die moralischen mittel zu der Bevölkerung eines staates; da im gegentheil eine willkührliche regierung eigennüzige oder abgeschmakte geseze, eine partheyische gerechtigkeit, eine ängstliche policey, drukende auflagen, eine kalte unachtsamkeit gegen patrioten, bürger oder auch fremde, die sich vor andern hervorthun, die verachtung der talente, umstände sind, die zu moralischen ursachen der Entvölkerung gereichen.

Die freyheit ist ein den menschen werthes gut, und die freyheit des gewissens, denn die denen werth davon kennen, das allerliebste. Die civilische gewissensfreyheit in religionssachen, wird, da wo sie eingeführt ist, unzweifelhaft die Bevölkerung würken. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die augen auf Holland und Spanien werfen. Das erstre versendet einwohner in alle seine pflanzstädte, ohne sich zu entvölkern, da hingegen das leztre, von einem falschen und strengen religionseifer eingenommen, keine einwohner in seine amerikanische staaten liefern kan, ohne sich auf die erbärmlichste weise selbst an einwohnern zu entblössen. Welcher bedächtliche mensch wird sein leben oder seine freyheit in einem lande wagen, wo die barbarische inquisition herrschet.

Seitdeme

Seitdeme Venedig dieselbe, wenigstens von dem staate abhängig gemacht, hat sich dasselbe nahmhaft bevölkert. Frankreich wird seine provinzen ungleich besser bevölkert und blühen sehn, sobald die ministers einigen millionen getreuer unterthanen die freyheit in der religion werden gestattet haben.

Ist der gewissenszwang in einer monarchie eine hinderniß der Bevölkerung, so ist er es noch vielmehr in respubliken, und da wo die oberherrschaft bey dem volke steht. In dem erstern falle hält der ehrgeiz einichermassen der angenehmen freyheit das gegengewicht. Man opfert dieselbe oft der aussicht eines glükes auf einem grossen schauplaze auf, nebst dem, daß das volk in einer monarchie an einen gewissen zwang und eine beynahe blinde unterwürfigkeit gewöhnt ist. Ganz anderst aber ist es in dem leztern falle beschaffen. Man hört daselbst zuoft das süsse wort, freyheit, aussprechen, und man macht es sich zum vergnügen, das angenehme davon zu empfinden. Der verfasser des geistes der geseze sagt ohne zweifel aus diesen gründen: „In einem kleinen ge„biete wird eine grosse glükseligkeit erfordert *), „die Bevölkerung zu bewirken. Dieses war der „fall der Griechen, sezt er hinzu, die beständig „colonien

*) Esprit des Loix Liv. XXIII. Chap. XVII.

Der Hr. von Montesquiou würde sich vielleicht anderst ausgedrukt haben, wenn er die grundgeseze der helvetischen Respublik, und die beweggründe ihrer politik, besser eingesehn hätte.

„ colonien aussandten. Sie wurden zu dem „ kriege verkauft, wie die Schweizer heut zu ta„ ge thun. Man versäumte nichts von allem, „ was die allzugrosse vermehrung der kinder ver„ hindern konnte. „

Wir haben die ursachen der Bevölkerung und Entvölkerung erwehnt, die in das physische und moralische zugleich einfliessen, und die man eigentlich politische ursachen nennen könnte. Diese entstehn aus einem festgesezten system, oder allgemeinen politischen staatsgesezen, deren folgen nothwendig in einem staate die anzahl der bürger vermehren oder vermindern müssen. Auf diese weise konnten ehmals die vortheile, die die Julianischen geseze den verehlichten und mit kindern gesegneten bürgern beylegten, und hingegen die straffen, mit denen die unverehlichten belegt worden, als von der weisheit selbst vorgeschriebene geseze angesehen werden, wie sie auch von Cäsar und August in der that für solche angesehn worden sind, die lüke wieder auszufüllen, welche die bürgerlichen kriege und die landsverweisungen gemacht hatten.

Vergleicht man diese geseze mit denen, die den vestalen das kindesrecht einraumten, so wird man einen starken gegensaz darinn finden. Diejenigen, die dem unverehlichten stande vortheile beylegten, hielten, wenigstens in dieser absicht, jenen das gleichgewicht, oder schwächten die freyheit, die andre geseze dem ehelichen stande beygelegt hatten.

Ein gleiches könnte man von den catholischen

staaten

staaten sagen, wo die gesezgebung den ehlichen stand begünstigt, dieweil hingegen die kirchenverfassungen nichts verabsäumen, die bürger durch nahmhafte beneficien, die sie dem unverehlichten stande beylegen, davon abzuhalten.

Unter diese klasse der vermischten ursachen, welche die Bevölkerung begünstigen, kan man noch die günstige aufnahme der fremden zählen, die ein anders vaterland suchen, und die freyheiten, die geneigtheit und die hülfe, die eine gesunde politik sowohl, als die barmherzigkeit, in gewissen fällen, diesen neuen ankömlingen erweiset: wie verschiedene mächtige staaten gegen protestanten, die der religion wegen ausgetrieben worden, solches gethan haben. Aus gleichen gründen kan man unter die vermischten ursachen der Entvölkerung eines staates nachsezen, die verordnungen, welche die aufnahme der fremden allzusehr einschränken, und also eine menge guter bürger abhalten, sich in solchen staaten niederzulassen; wie nicht weniger verordnungen, die denjenigen allzuharte geseze vorschreiben, die ihre talente und ihre anschlägigkeit daselbst ausüben wollen, und sich also entschliessen, einen andern aufenthalt zu suchen.

Es sind wenige staaten, die nicht ihre augen über eine offenbare Entvölkerung aufschliessen, die durch allgemeine landsplagen, als durch krieg, wie in Deutschland, durch die pest, wie zu Marseille, durch die hungersnoth, und das daher entstehende elend, wie dermalen in dem königreiche Neapolis, verursachet werden. Es sind aber auch staaten, und ehmals waren ihrer ungleich mehrere,

in

in denen man wenige oder gar keine aufmerksamkeit auf die langsamen und verborgenen ursachen hegte, die in der stille die Bevölkerung untergraben, oder deren anwachs derselben im wege stehn. Wie viele jahrhunderte sind nicht über der barbarey von ganz Europa hingeflossen. Ja wie viel geschiklichkeit, wie viel beharrlichkeit, wie viel klugheit und einsicht hatte nicht Peter der Grosse nöthig, sein vaterland aus derselben heraus zu reissen, selbst nachdem die meisten nationen von Europa sich aus derselben emporgeschwungen hatten. Kan man zweifeln, daß ein volk, welches wechselweise durch die unumschränkte gewalt seiner Königen, seiner priesterschaft und seiner herrschaftsherren tirannisirt, und in dem staube der erniedrigung und in der unwissenheit gehalten worden, die die denkensfähigkeit ersteken, sehr weit von allen edeln und nüzlichen unternehmungen entfernt seyn müsse, die freyheit und herzhaftigkeit erfordern, und die man nicht anderst unternehmen kan, als in dem wirklichen besize des glükes, oder in der hofnung sich glüklich zu machen. Aus diesem grunde zählte dieses käyserthum nicht mehr einwohner in seinen weitläuftigen gränzen, als Frankreich; und welche einwohner in vergleichung mit denen, die mit wissenschaft und anschlägigkeit belebt sind! Welche unterthanen, um kinder zu erziehen, ihr geschlecht auszubreiten, und sich hervorzuthun! Dieses beyspiel allein kan genug seyn, zu erweisen, daß der zustand der barbarey, der gemeiniglich von allen kenntnissen, sitten und lebensart entfernt, und noch dabey der freyheit beraubt ist, nichts anders, als den verfall und die Entvölkerung nach sich ziehen muß.

Die

Die grobe unwissenheit ist ein grad und ein zweig dieser barbarey, und eben dadurch eine hinderniß der Bevölkerung. Der vernünftige gebrauch der talente, und die verschiedenen mittel sich glüklich zu machen, bleiben dabey unbekannt, und die schlummersucht, mit deren alle kräfte der seele gefesselt bleiben, begünstiget keine unternehmung, und keine kunst, nicht einmal den Akerbau, der doch dem anscheine nach so leicht ist, daß er beynahe nur die leibesstärke erfordert. Die grobheit, die diese barbarey begleitet, schikt sich weder zu der anschlägigkeit, noch zu guten sitten. Kan ein mensch, von was für einer klasse er immer sey, in diesem stande der unthätigkeit, seine kinder lehren, was er selbst nicht weiß, ihnen geschikte anweisung geben, und sie besser leiten, als er selbst geleitet worden?

Unterthanen von dieser art gleichen dem brachlande, das auf den anbau wartet, um etwas abzutragen. Hat man mehr nöthig, überzeugt zu seyn, daß eine gute Erziehung das einige mittel sey, diesen grund oder dieses bergwerk zu nuzen. Und in diesem verstande ist die erziehung eine eroberung auf der barbarey, wie die urbarmachung des ungebauten landes eine eroberung auf der unfruchtbarkeit ist. Ich sage mehr: Wird ein jeder mensch nach seinem stande erzogen, so giebt man ihme nicht nur das sicherste mittel an die hand, glüklich zu leben, diese Erziehung und glük auf seine kindeskinder fortzupflanzen, und jedes derselben dahin zu lenken, wozu es die meiste tüchtigkeit besizet; sondern diese Erziehung verschaft

auch zugleich dem staate bürger, die er vorhin nicht hatte, indem sie dieselben thätiger, fähiger und arbeitsamer macht. Solche bürger können ohne furcht und kummer ihre familien anwachsen sehen, dieweil die dopelte zahl von barbaren bey ihrer grossen unwissenheit immerfort im elende schwimmen, und sich selbst und andre, und dem staate zur last gereichen. Ich sage also, ohne furcht zu irren, daß eine gute auferziehung der zwoen leztern klassen der einwohner, die Bevölkerung, den Akerbau und die Künste in den flor sezen, eben wie die einführung der wissenschaften in einem staate, zu gunsten der bürger von einer höhern klasse, und aller derjenigen, die dazu fähig sind, die größten und dauerhaftesten vortheile hervorbringen, und einen staat alsobald bey andern nationen angesehen, und nothwendig machen kan.

Trägt die barbarey und eine grobe unwissenheit auf eine unvermerkte weise nur mittelbar, dennoch aber mit starkem nachdruk zur entvölkerung bey; so sollte die armuth und die betteley nicht weniger der gegenstand einer weisen Gesezgebung seyn, indem dieselben eine der vornehmsten und betrübtesten moralischen ursachen dieses allgemeinen übels sind; sonderlich wenn dieses elend eine natürliche folge der liederlichkeit, der verschwendung, und eines ungezäumten lebens ist. Da dieses übel von den verderbten sitten herrührt; so kan man nicht frühe genug auf die heilung desselben bedacht seyn. Wird das volk aus diesem betrübten zustande gerettet; so werden dem Akerbaue

arbeiter

arbeiter von einer ganz andern stärke, und den Künsten hände gewonnen, die an der vollkommenheit derselben zu arbeiten fähig sind. Die Betteley insbesonders ist ein krebs, der alles verzehret: Sie unterdrukt nicht nur die arbeiter, und verjagt die lust zur arbeit, sondern auch mit dieser neigung, die empfindung der ehre, ohne die auch das gemeine volk niemals seine schuldigkeit mit treu und aufmunterung erfüllen wird. Macht man also einen unterscheid zwischen denen, die in der that unglüklich sind, (die jederzeit das allgemeine mitleiden verdienen,) und solchen, die es einzig und allein durch ihre schuld geworden; so finde ich, daß so sehr den erstern mitleiden gebühret, so billich sie der gegenstand der von der menschenliebe selbst vorgeschlagenen hülfsmittel seyn sollen, damit sie wieder in den stand gesezt werden, ihrem vaterlande nüzlich zu seyn; so sehr sollen auch diese leztern der gegenstand einer heilsamen strenge seyn, sie zu der arbeit anzuhalten, zu deren sie fähig sind. Freywillige müßiggänger und starke bettler sollen in einem wohleingerichteten staate keine andre erhohlungsmittel finden, als durch die aufmerksamkeit sie zu beschäftigen. Die vorsorge, diesem übel abzuhelfen, ist eine der würdigsten, um sowohl die gesezgebung als eine wachsame policey zu beschäftigen. Der Akerbau muß durch die aufhebung dieser unglüklichen gewohnheit nothwendig eine starke erleichterung finden; wenn man nicht nur diejenigen zur arbeit nöthigt, die vorhin solche flohen, sondern auch das folgende geschlecht beyzeiten beschäftiget, so daß dasselbe niemals durch müßiggang zur last falle. Welche

verbindlichkeit ist man nicht denen vortreflichen patrioten schuldig, welche die ersten einen so nüzlichen plan entworfen, und in ihrer vaterstadt zur ausübung gebracht haben. Welche lebhafte dankbarkeit ist man nicht auch zugleich der hohen Landesregierung schuldig, die dergleichen unternehmungen durch ihre wohlthätige freygebigkeit unterstüzet!

Diese sind also die vornehmsten moralischen ursachen der Entvölkerung bey dem landvolke. Man kan sich aber nicht verhalten, daß dieselbe sich in allen ständen äussert; und daß die üppigkeit und die weichlichkeit in einer höhern klasse der menschen eben soviel übel nach sich ziehn, als der müßiggang und die betteley in den untern klassen.

Diese materie ist bereits so mannigfaltig abgehandelt, daß ich mich enthalten soll weiters in dieselbe einzutretten, als durch zwo oder drey betrachtungen, die in die Entvölkerung einschlagen.

Die erste sind: daß unzweifelhaft der übertriebene aufwand und die übermäßige neigung zu einem gemächlichen und wohllüstigen leben, von dem ehlichen stande entfernen *); indem man sich bey demselben vielen zwang und bindende pflichten vorstellet, die mit einer glänzenden und gemächlichen lebensart nicht übereinstimmen. Das zärtliche vergnügen, kinder zu erziehen, und ihnen in der

*) Die Natur, sagt der Herr von Montesquiou, loket zum Ehestand, wo ihr nicht die schwierigkeit, den erforderlichen unterhalt den kindern zu finden, im wege stehn. Th. XXIII. Cap. 10.

der welt einen stand zu verschaffen, schäzen sie für nichts. Man entsagt entweders dieser hofnung gänzlich, oder ergreift sie zu späte, oder schränkt sie willkührlich ein.

Die zwote anmerkung ist diese: daß der begrif von der Ueppigkeit sich auf ein gewisses verhältniß gründet. Was in einer handelsstadt den niedrigsten grad der üppigkeit ausmacht, wird in einem andern lande, wo man wenig oder keine erhohlungsmittel hat, zu einer verschwendung. In einem meerporte, oder in der nähe einer berühmten fabrike ist die üppigkeit eine natürliche folge des täglich wachsenden reichthums, und gleichsam der preis der geschiklichkeit und des fleisses. Ein land, welches nur den abtrag des erdrichs, und die früchte der sparsamkeit vor sich hat, kan der geringste grad der üppigkeit erschöpfen.

Die dritte betrachtung ist diese: Daß die neigung zur gemächlichkeit, zum wohlleben, und einer art der üppigkeit, dergestalt anstekend worden, daß sie in alle stände eingedrungen, sogar in diejenigen, denen dieselbe in dieser art, oder in diesem grade nicht zukömmt. Die meisten von denen, die ohne weiters von ihrer arbeit leben müssen, und das übrige zum besten ihrer kinder ersparen sollten, wollen heut zu tage an dem puz, dem wohlleben und den zeitvertrieben, auch ihren antheil haben. In wie weit dieser geschmak sie erschöpfe, ist augenscheinlich genug. Er ist unter den handwerkern verbreitet, und dringt sich nach und nach unter die akerleute ein. Er führt dieselben oft von ihrem stande ab; eine kleine üppigkeit,

die dem ersten anscheine nach beynahe nichts bedeutend ist, vermag sie nach und nach von einer harten und mühsamen lebensart abzuführen, und kan mit aller musse endlich den Akerbau gar zu grunde richten.

Diese so gering anscheinende üppigkeit hat ihre wirkungen, wie die grosse. Sie erwekt die eifersucht derer, die solche nicht geniessen, und macht weichlinge aus denen, die solche geniessen. Sie untergräbt im kleinen den wohlstand des volkes, wie sie im grossen das glük der personen von einem höhern rang umstürzet. Diese dem verfall der sitten nahe verschwendung entfernt vom ehestande, eben so, wie die tugend durch den reiz der orduung und der unschuld dazu antreibt. Hieraus ergiebt sich nun deutlich genug, daß der unverehlichte stand, den man einzig aus neigung zu einem ungebundenen leben ergreift, nothwendig zu einer moralischen und gefährlichen ursache der Entvölkerung werden muß. Und daraus wird gewiß entstehn:

Eine geringere anzahl der Heyrathen. Späte und unfruchtbare Ehen; oder solche, in denen die unsern voreltern unbekannte vorsicht die anzahl der kinder nach des vaters oder der mutter neigung einschränkt.

Eine stärkere volkwanderung in allen ständen, um anderswo ein gefälligeres glük zu suchen.

Um dem anwachs dieses übels, welches noch ungleich grösser werden kan, schranken zu sezen, hat die Gesezgebung verschiedene mittel an der hand.

hand. Ich will, in betrachtung der grösse dieses gegenstandes, und anderseits der erforderlichen schranken einer Abhandlung, mich begnügen, dieselben kürzlich anzuführen.

Wenn man ein übel, es mag physisch oder moralisch seyn, heilen will; so muß man auf den grund gehn, ohne sich bey linderungsmitteln aufzuhalten. In dem besondern falle, von dem wir handeln, ist es nicht genug, die ausschweifungen, welche der sparsamkeit, der sittsamkeit, und den maaßregeln eines staates zuwiderlaufen, bey denen zu unterdruken, die demselben ergeben sind. Es kan solches durch einfältige und wohleingerichtete geseze wider die Ueppigkeit geschehn, die wenigstens den geschmak derer, die dawider handeln, einschränken, und eine menge von leuten abhalten, sich durch blinde nachahmung zu grund zu richten. Diese kluge strengigkeit würde aber nicht hinlänglich seyn, wo man nicht zugleich trachtete, ein neues geschlecht hervorzubringen, um demselben neue sitten einzupflanzen. Ich weiß nicht, ob dieses unternehmen völlig ein hirngespinst wäre. Ich zweifle aber nicht, daß man wenigstens zum theil, obgleich vielleicht nur allgemach, zu diesem zwek gelangen würde: einerseits, durch eine größre aufmerksamkeit in der Auferziehung zu einem mäßigen und arbeitsamen leben: andrerseits, durch das beyspiel verschiedener familien von unterschiedlichem stande, die sich durch eine so einfältige, so eingezogene, und soviel möglich nüzlich beschäftigte lebensart hervorthäten. Ich füge noch dieses bey, daß diejenigen, die sich, es seye aus vernunfts-

gründen, oder nach einem gefaßten system, also aufführten, weit und fern weniger achtung zu gewinnen, sich nur desto mehr hochschäzung vor andern erwerben würden. Sähe man eine solche aufführung mit ehre und gunst belegt, und zwar an leuten von einem gewissen stande; so würde sich auch alsobald ihre anzahl vermehren.

Die vermindrung der Ehen betreffend, nebst dem, daß, nach dem verhältnisse der abnehmenden laster und fehltritte, die Ehen sich von selbst vermehren würden, könnte die Gesezgebung dieselben noch mehr erleichtern, und sie beliebter machen: es seye durch aufhebung gewisser heischbedingen, durch welche die erlaubniß, zur ehe zu schreiten, gebunden wird, wenn je solches bey den einen oder andern thunlich wäre; oder durch einräumung einiger vorzüge für die, so eine gewisse anzahl kinder zeugen, wie solches ehmals die römischen geseze verordneten, ohne jedoch diese in den straffen oder der schande nachzuahmen, mit denen sie die kinderlosen oder unverehlichten belegt haben; es seye denn, daß solcher umstand von der bekannten neigung zu einem ausschweifenden leben, herrühre. Die geseze müssen niemals streng seyn, als gegen das laster; und in dergleichen fällen nicht gebietend, sondern anreizend und aufmunternd.

Der punkt von der Volkswanderung ist bedenklich, und muß vor allem aus mit unterscheidungen, und mit bedacht abgehandelt werden.

1) Bey derselben, sage ich, muß vor allen dingen ein unterscheid gemacht werden: dann nicht alle

alle abwesenheit der einwohner ausser landes, kan als eine auswanderung angesehen werden. Nicht nur haben wir solche nirgends verbotten, als an solchen orten, wo die unterthanen durch die leibeigenschaft *) gebunden sind, so daß sie mit gewalt zu demselben zurükgeführt werden können, wo sie sich davon entfernen, welches ein barbarischer überbleibsel der alten tyranney ist. Nicht nur, sage ich, ist da, wo eine ehrliche freyheit herrschet, kein verbietendes gesez hierüber vorhanden, sondern diese abwesenheit der einwohner ist in verschiedenen aussichten vortheilhaft: Jungen leuten, um die sitten und gebräuche andrer nationen zu erfahren; andern, um verschiedene talente auszuüben, und die Künste an orten, wo man mehrern vorschub dazu geniesset, zur vollkommenheit zu bringen. Kommen gleich nicht alle, die in diesen absichten aus dem lande entweichen, wieder nach hause; so ist doch richtig, daß die wiederkommenden ungleich tüchtiger sind, dem vaterlande zu dienen. Diejenigen, so in fremde lande übergehn, eine handelschaft zu betreiben, oder neue bekanntschaften zu stiften, sind es in gleichem falle. Obwohl ein guter theil derer, die aus dem lande gehn, ihr glük zu suchen, sich mit wind nähren; so machen doch von zeit zu zeit einiche wirklich ihr glük, und oft ein beträchtliches. Dieses beyspiel lokt andre, die weniger talente besizen, oder weniger glük haben, ihnen nachzufolgen, die aber oft sich auch auf eine nüzliche weise niederlassen. Ein wohlgesessener mann nun kan seinen

*) Glebæ addictus.

landsleuten und angehörigen oft schuz und anweisung verschaffen, die verschiedene familien in den wohlstand sezen können. Ueberhaupt ist nichts natürlicher, als daß jeder anderswo sucht, was er bey hause nicht findet; sonderlich wo das vaterland nicht die mittel dargiebt, seinen wohlstand auf eine merkliche weise zu verbessern, oder seine familie emporzubringen; oder auch, wo man talente besizt, die bey hause beynahe müßten vergraben ligen.

Es ist also richtig, daß es dem vaterlande nicht allemal nachtheilig ist, wenn einiche seiner einwohner aus dem lande reisen; daß eine ehrliche freyheit solches erlaubt, und daß, eigentlich zu reden, nur dieses eine Volkwandrung ist, wenn man sein vaterland in der absicht verläßt, niemal wieder in dasselbe zurükzukehren. Und dieses ist selten der fall der Schweizer, die gewöhnlich für ihr vaterland eine vorzügliche neigung besizen. Man nennt sogar auch dieses keine Volkwanderung, wenn einiche familien sich an einem andern orte niederlassen. Nur die grosse anzahl derselben macht die sache von bedenklichkeit: obgleich auch in diesem falle vermuthet werden kan, daß die, so ein von natur geliebtes vaterland verlassen, früh oder späte in dasselbe zurükkehren werden: die einen mit einem weibe, welches sie in den wohlstand gesezt; die andern mit den früchten ihrer anschlägigkeit, und ihrer arbeit.

Gesezt aber, das übel werde erblich: ein ekel wider seinen gegenwärtigen glüksstand, oder eine durch das glükliche beyspiel eines landmanns entzündete

zündete ehrsucht, verursache eine beträchtliche Volkwanderung, und eine lüke in dem vaterlande; so bin ich versichert, daß die Gesezgebung auch in diesem falle, das übel nicht durch gebotte zu behindern suchen soll: in betrachtung, daß dieses vielleicht das übel vergrössert. Der lebhafte eindruk eines der natürlichen freyheit zuwiderlauffenden zwanges, dörfte von übler wirkung seyn. Er dörfte auch bey denen, die am wenigsten daran gedacht haben, das verlangen erweken, ihr vaterland zu verlassen, dessen vortheile der einbildung geringer scheinen, als die, so man anderswo verhoffet. Nach meinen begriffen müßte also das mittel wider dieses übel gelinde seyn; weil dessen ursache in einer empfindung eines verhoften glükes besteht, welche nicht anders überwunden werden kan, als durch die empfindung eines wirklichen glükes. In dergleichen fällen muß man also dem reize dieser oft betriegerischen aussicht, einen andern mächtigern reiz entgegen sezen, der fähig seye, dem geburtslande ein grössers gewicht zu geben.

Unter den verschiedenen arten der Volkwanderung befindet sich eine, die man mit leichter mühe wahrnehmen kan, weil ihre grundsäze von starker wirkung sind, und unter dem schatten eines erlaubten systems alltäglich ausgeübt werden. Dieser grundsaz ist die kriegerische neigung der nation; und das system, welches dieselbe begwältiget, die übung, truppen in den sold fremder staaten abzugeben, mit denen die schweizerischen Respubliken in bündnissen stehn.

Diese art Emigration, zu deren man das volk einladet;

einladet, sobald man dazu die erlaubniß hat, beweißt fast eine größre Bevölkerung im vergangenen, und erschöpft augenscheinlich die gegenwärtige. Ohne allen zweifel war in den alten zeiten die Schweiz ungleich besser im stande, so viele einwohner gleichsam aufzuopfern, wie es sich aus der Geschichte und durch die armeen erweißt, die man ehmals in Italien sandte. Heut zu tage aber ist sie von der fülle der einwohner weit entfernt. Sie ist ungleich weniger volkreich, weil man ungleich weniger und später heyrathet, und die familien nicht mehr so zahlreich sind, wie ehmals, da ein hausvater mit den kindern die arbeit theilte, und sich in die armen der Vorsehung warf.

Allein eine andre ursache macht die erschöpfung an einwohnern durch den kriegsdienst noch empfindlicher; nemlich dieser: weil ehmals der krieg die herrschende neigung der nation ausmachte. Diejenigen, die wieder in das land zurükkamen, und die, so darinn verblieben, kannten nebst dem kriege keine andre beschäftigungen, als den landbau und die viehzucht. Sie ergaben sich sogar diesen mit so vieler neigung, daß bey ihnen die neigung zum vaterlande, und das vergnügen in dem schoose ihrer haushaltungen zu leben, alle andern überwog. Heut zu tage aber sind die aussichten erweitert, und man hat ungleich mehrere gegenstände vor sich. Die Künste beschäftigen mehrere einwohner, und die Handelschaft hat sich beträchtlich vermehrt. Die Schweizer haben den widerwillen überwunden, weit von ihren herden entfernt zu leben. Sie zerstreuen sich in verschiedene länder von Europa, und

sogar

sogar in alle Welttheile. Es ist daher unumstößlich erwiesen, daß, wenn der kriegsdienst heut zu tage so viele leute erfordert, als vordem, diese nothwendig dem Akerbaue entwendet werden müssen. Und in der that, es geschehen wenige werbungen, da nicht einem akermann oder rebmanne ein starker sohn entrissen werde, dessen entfernung die Feldarbeit schmachten, oder gar stille stehen macht; und der sold dieser jungen soldaten, kan einen solchen verlurst nicht ersezen. Der kern der jungen mannschaft wird angeworben, und ein theil davon kömmt nicht wieder zurük. Füge man diesem den unzählichen mißbrauch, und den unersezlichen verlurst bey, welchen die unerlaubten kriegsdienste verursachen, durch die man, vermittelst der versuchung eines starken handgelds, heimlich und für immer viele tausende dem lande entreisset. Man kan also nicht mehr an der wahrheit zweifeln, daß überhaupt verschiedene theile der Schweiz ausser stande sind, ferners das blut ihrer einwohner zu verschwenden, und soldaten, aus ihrem überflusse, in aussere kriegsdienste abzugeben.

Ich will bey diesem anlasse eine betrachtung machen, die, so gemein sie immer seyn mag, von denen, die der einfluß derselben betrift, nicht genug in betrachtung gezogen werden.

Die Schweiz hat durch die gütige Vorsehung, die sie in ihrem gleichgewichte erhält, fast niemal für sich selbst krieg geführet. Dennoch fällt beynahe kein krieg vor, in deme nicht schweizerische truppen gebraucht werden, und daher dieselbe

aufs

aufs neue erschöpfen. Was ein alter Schriftsteller von den Galliern sagte: Nullum bellum sine milite Gallo, ist pünktlich von unsrer nation wahr. Ja es ist auch leider nichts ungemeines, daß schweizerische truppen einander entgegen gesezt werden, und sich also in der nothwendigkeit befinden, auf einander loszugehn; wie solches bey Ramilies geschehen ist, und bey Fontenoy beynahe geschehn wäre.

Es ist also dadurch erwiesen, daß ungeacht des stillen friedens, dessen unsere glüklichen gegenden geniessen, die Schweiz von dem kriegen, in ansehung der Bevölkerung, dennoch immerfort einen nachtheil empfindet; es seye denn, daß das glük des friedens allgemein seye, welches aber selten, und von keiner langen dauer ist. Und da die schweizerischen truppen jederzeit in ländern dienen, deren klima mit dem unsrigen verschieden ist, so kan es unmöglich anders seyn, als daß dieselben sowohl durch die krankheiten, als durch das ausreissen, einen nahmhaften abgang empfinden müssen. Alles wohl erwogen, und wohl berechnet, wird sich vielleicht erfinden, daß der Kriegsdienst, sogar der erlaubte, ohne diejenigen leute zu zählen, die durch andre kanäle sich fortbegeben, die schweizerische nation mehr menschen kost, als wenn sie für sich selbst von zeit zu zeit einen krieg auszustehen hätte.

Ich darf meine anmerkungen hierüber nicht ausdehnen. Ich habe aber diese quelle der Entvölkerung nicht vorbeygehen können, die dem Akerbaue mehr als keine andre abbruch thut; die also

auch

auch vorzüglich einer reiffen überlegung bedarf, wie dieser abgang ersezt werden könne.

Es steht bey der Gesezgebung, die ursachen der Entvölkerung mit den mitteln zu vergleichen, die in ihrer gewalt stehn, solche wieder zu ersezen. Ist es aber einmal erwiesen, daß die ursachen der Entvölkerung überwägen; so bleibt nichts übrig, als zu untersuchen: auf welche weise denen gegenden, die davon leiden, wieder könne geholfen werden. Diese kan sie nur in sich selbst, und in fremden landen finden. Die natürlichste würde aber ohne allen zweifel die nächste seyn, wenn sie hinreichend seyn kan. Ich meyne diese: die erhohlungsmittel durch die verschiedenen wege, die ich angezeigt habe, in dem staate selbst zu suchen: es seye durch verbesserung der mängel, welche die Bevölkerung schwächen, oder durch eine unabläßige bemühung die mißbräuche zu unterdruken, und die alten sitten wieder herzustellen, die Ehen aufzumuntern, die lust zur Arbeit einzuflössen, nüzliche unternehmungen zu begünstigen, und die erhohlungsmittel, so viel möglich, zu vervielfältigen.

Wäre es möglich, daß eine nation sich von fremder vermischung hüten könnte; so würde sie, ohne allen zweifel, ihre sitten und ihren charakter leichter beybehalten. Eine in ihrer lebensart einfältige, sparsame, arbeitsame, in ihrem charakter getreue und standhafte nation läuft gefahr, abzuarten, und in die weichlichkeit zu verfallen, wo sie sich mit allen nationen vermischt. Die Griechen hätten für ihre freyheit besorget, wenn sie Perser zu mitbürgern angenommen hätten. Die

meisten

meisten schweizerischen städte, die Souverainen insbesonders, würden auch Fürsten nicht leicht zu sich aufnehmen. Man würde auch überhaupt eine abneigung gegen fremde weiber haben, die unvermerkt die sitten durch ihre lebensart, und noch mehr durch eine verschiedene erziehung ihrer kinder, verändern. Simmler sagt von den Kantonen, die keine städte haben, als Ury, Schweiz, Unterwalden: niemand werde in den Rath des Volks aufgenommen, der nicht ein Landsmann sey; sie vermeiden aber nach ihren alten gebräuchen, neue den alten beyzugesellen, und zwar um ihre Respublik vor veränderungen zu verwahren, die ihre verfassungen untergraben könnten; dennoch sind sie reich an einwohnern. Veteribus Colonis novos misceri nolunt, sagt er. Er nennt sie Colonen, weil die freyen bürger daselbst alte anwohner sind, deren vorfahren, so wie sie, ihr land baueten, gleichwie in den colonien, die zum anbaue des landes aufgenommene neue landleute, Colonen geheissen werden.

Es ist sich nicht zu verwundern, daß Respubliken, die ihre freyheit mit ihrem blute, und mit so grossem muthe erkauft haben, befürchten, die patriotischen gesinnungen, der geist der einigkeit, und die liebe zur freyheit, möchten in ihrem schoosse geschwächt werden, daß sie besorgten, durch neue bürger und ankömmlinge möchten ihre sitten, geseze und gebräuche, ihre aussichten und staatsklugheit verändert werden. Diese furcht scheint absonderlich in kleinen staaten gegründet, deren verfassung vollkommen demokratisch ist.

Wollen aber die Staaten, und grosse länder überhaupt

überhaupt das patriotische genie in seiner reinigkeit erhalten; so muß man zum voraus sezen, daß die befürchtenden veränderungen nicht durch eine menge andrer wege einschleichen können, als durch den kriegsdienst, durch reisen, durch die handelschaft, durch den aufenthalt der fremden, und die verbindungen mit denselben durch heyrathen. Man müßte noch weiters zum voraus sezen, daß eine nation durch die veränderung der sitten nicht so viel zu gewinnen als zu verlieren habe: wenn dieselbe ihre erstern sitten nur zum theil veränderte, ihren muth durch höflichkeit mäßigte, die neigung zum akerbau mit der neigung zu den künsten verbände, und die anschlägigkeit und artigkeit mit der klugheit und aufrichtigkeit vergesellschaften würde.

Gesezt aber, durch eine solche vermischung wäre ungleich mehr zu verlieren, als zu gewinnen; so müßte man andre maaßregeln nehmen, kraft welchen dieses volk sich selbst wieder hervorbringen, und die anzahl menschen aus sich selbst ersezen, und erhalten könnte, so es nöthig hat, ohne sich mit fremden zu behelfen: oder wenigstens, daß der zusaz von fremdlingen, den es bedörfte, sich durch eine so unvermerkte progreßion selbst fände, daß ohne veränderung der masse des volkes, die neuen ankömmlinge die natur und den charakter der ältern annehmen müßten.

Man muß gestehn, daß die betrachtungen, die grundsäze, und das verfahren hiebey, verschieden seyn müßten, je nachdem das land, von dem die rede ist, reich oder arm, der grund desselben fruchtbar oder unfruchtbar, und zur handelschaft

gelegen ist. Sie müßten auch noch verschieden seyn, je nachdem von dem bürgerrechte einer stadt, besonders einer souverainen, oder nur von dem durch die naturalisation versicherten einwohnungsrecht eines landes die rede wäre. Ueberhaupt sind wenige länder, da sich keine fremde befinden; oder wo fremden, besonders von der gleichen religion, deren gute sitten bekannt, und die mit einigen talenten begabt sind, nicht zugelassen sey, dieselben auszuüben. Allein allerorten, wo die Entvölkerung empfindlich ist; sonderlich da, wo die üppigkeit die alten sitten verderbt, den ehrgeiz angeflammt, und den kleinen gewinn verächtlich gemacht hat; allerorten, wo ungleich mehr volk fortgeht, als hineinkömmt, und wo die todtenlisten stärker sind, als die geburtslisten. Mit einem worte, allerorten, wo die natürlichen einwohner des landes, den abgang, er geschehe durch den tod, oder durch die kriegsdienste, oder durch die volkwanderung, nicht ersezen; da muß man nothwendig diesen abgang, der immer stärker wird, ertragen, oder die vergeltung derer die verschwinden, in den neuankommenden suchen. In ländern, wo der friede, eine gelinde regierung, die befreyung von auflagen, die gastfreyheit, die freyheit in ausübung der künste herrscht, ist der zugang den fremden, die reich oder anschlägig sind, immer sehr leicht. Je weniger vorbehalte denselben gemacht werden, eine desto grössere wahl hat man vor sich; und desto leichter gelangt man zu dem zweke der Bevölkerung, die in allen absichten so nüzlich, insbesondere aber so nothwendig ist, den Akerbau aufzumuntern, den abtrag

desselben,

desselben, und mit diesem den reichthum des landes zu vermehren, von dem er die quelle ist.

Dritter Theil.

Von den Künsten, in absicht auf den Akerbau.

Ist die Bevölkerung in absicht auf den Akerbau von wichtigkeit, und sind die Künste fähig, die Bevölkerung zu befördern; so kan der Akerbau nicht wenigen vortheil erringen, wenn man die Künste begünstiget. Nun ist richtig, daß ein land ohne die Küuste nicht bevölkert, noch sogar wohl angebaut seyn kan, weil dieselben die absezung versichern und vermehren. Sie bringen diese wirkung auf zwo verschiedene weisen hervor: durch die anzahl der arbeiter, die sie beschäftigen, und durch die anzahl der liebhaber und der handelsleute, die sie in das land ziehen.

Die Künste beschäftigen sich mit einer menge verschiedener gegenstände, die den geist schärfen, und alle talente auffordern. Diese verschiedenheit von gegenständen ziehen überhaupt den menschen aus der trägheit, unempfindlichkeit, unwissenheit, und dem elende. Die gleichförmigkeit erwekt überdruß, die unzufriedenheit und der müßiggang zeugen auch die gröbsten laster.

Die mechanischen Künste beschäftigen eine klasse von menschen, die einen mittelstand zwischen dem

Akermann und dem Handelsmann ausmachen. Diese klasse ist zahlreich, und hat beschäftigung nöthig, wo sie sich ernähren will. Die gunstbezeugung, mit deren man die künste von dieser art belegt, vermehrt diese klasse, und begünstiget eben dadurch dem Akermann die absezung.

Ein volk kan nicht anders glüklich seyn, als in so weit seine beschäftigungen dahin zweken, seine verschiedenen bedürfnisse zu erfüllen, und mit nuzen die verschiedenen talente zu beschäftigen. Der mensch hat bedürfnisse des nothwendigen, des nüzlichen, und des angenehmen. Findet er sie nicht in seinem vaterlande; so sucht er sie in einem andern. Eben so geschieht es auch, daß, wo der handwerker nicht den überfluß und den guten preis des nothwendigen vor sich hat; so bedenkt er sich nicht, sich in ein anderes land zu versezen, welches ihm diese vortheile darbietet. Und so ist eine übereinstimmung zwischen den bedürfnissen, und denen zu der erfüllung derselben bestimmten mitteln.

Man nennt den Akerbau die erste von allen Künsten, und mit grund; weil er für die ersten bedürfnisse sorget. Man empfehle also die ausübung desselben allen völkern, als den grundsaz ihres wohlstandes, die stüze ihrer freyheit, die mutter der anschlägigkeit, und die quelle der allgemeinen wohlfarth und alles reichthums; weil sie die Künste und die Handelschaft, die sie hervorbringt, unterstüzt. Man verabsäume nichts, die verschiedenen zweige davon zu beschüzen, und zur vollkommenheit zu bringen. Man opfere aber derselben nicht,

nicht, so zu sagen, alle übrigen künste auf, die ihren blühenden zustand von dieser erhalten sollen. Man wiedme derselben nicht alle talente, und verdamme nicht alle aufmerksamkeit für die übrigen, als einen mißbrauch. Hat der mensch nahrung nöthig, so bedarf er auch nicht weniger kleider, wohnung, bedienung, hülfe und beystand, nach seinem alter, stand und ansehn. Ein jeder dieser wesentlichen gegenstände theilt sich in unzähliche andre zweige, die zur nothwendigkeit worden sind, je nachdem die menschen sich von der barbarey entfernt haben. Die üppigkeit, die so viele sittenlehrer selbst zu der zeit verdammen, da sie dieselbe kosten; diese üppigkeit, indem sie den feinen geschmak des vergnügens, und die bedürfnisse der einbildung vermehrt, bringt doch etwas gutes hervor, dessen die strengste mäßigkeit nicht fähig ist. Sie weket den gefährlichen müßiggang auf, und sogar die hauffen goldes, die der geiz zusammengescharret hat. Es ist also nöthig, daß die Künste ausgeübt werden; und nothwendig müssen talente zu allen künsten gefunden werden. Diese talente halten sich nicht jederzeit bey einer klasse von menschen auf. Nachdem man entdekt hat, wozu jeder am tüchtigsten ist; so wiedme man ihn dazu: denn dazu hat ihn die natur, und die Vorsehung selbst, bestimmt. Man würde sehr willkührlich thun, und wenige einsicht beweisen, wo man eine klasse von menschen zu einer kunst allein zu bestimmen suchte; da doch die talente unter alle klassen der menschlichkeit ausgetheilt sind.

Wäre eine allzugrosse menge von menschen zum

Landbaue bestimmt; so würde es dem getreide an zehrenden fehlen. Ein grosser theil desselben würde zu grunde gehn, oder von seinem natürlichen preise sehr weit herunterfallen. Die akerleute würden überdrüßig werden, und der Akerbau selbst ekelhaft und verlassen bleiben. Die Bevölkerung, die ihme so nothwendig ist, erfordert die künste zu gehülfen, die durch ihre verschiedenheit die menschliche gesellschaft aufmuntern, beleben, zieren und unterstüzen. Diese verschiedenen absichten müssen also in einem gesichtspunkte zusamengeknüpft werden: sie müssen unter ihnen gleichsam ein gleichgewichte ausmachen, die jede derselben, wenigstens in ein billiges verhältnis gegen die übrigen seze. Vermittelst derselben müssen die hülfsmittel den bedürfnisse gleich kommen; es muß keine lüke bleiben, die schwächern theile müssen gestärkt, und überall die kräfte, und so zu sagen, die fettigkeit des staatskörpers gewirkt werden: Eben so, wie das gleichgewicht zwischen den festen und flüßigen theilen die stärke und gesundheit eines natürlichen körpers bestimmt.

Diese schöne aussicht zu erfüllen, wird beynahe nichts anders erfordert, als die natur wirken zu lassen, die durch eine unermeßliche verschiedenheit der talente und des geschmakes vorsehung gethan hat, daß nichts verabsäumt werde. Der weise, indem er dieselbe wirken läßt, kan ihr dennoch durch eine kluge gesezgebung die hand bieten.

Der erste grundsaz einer guten gesezgebung wird also unwidersprechlich dieser seyn, die Künste dem Akerbau nachzusezen. Dieses war auch des Sülly

beliebtester

beliebtester grundsaz; indem er jenen nur die zweyte stelle einräumte. Der sonst so geschikte Minister Collbert hingegen begienge hierinn einen sehr grossen fehler, da er in der ökonomischen ordnung seiner verwaltung den Akerbau den Künsten nachsezte. Er beschüzte diese leztern ungemein, da doch dieselben nichts anders, als das mittel sind, den rohen stoff zu verarbeiten. Um dem Akerbau aber gab er sich wenige mühe, da doch derselbe den ersten stoff, und dem staate die nahrung schaft. Indessen aber ist der vornehmste nuzen aller kunstarbeiten der preis, den dieselben dem abtrag der erde verschaften.

Ein andrer fehler, der aus dem erstern folgte, war das verbott der Ausfuhr des Getreides; damit der arbeiter solches desto wohlfeiler kauffen könne. Er fügte den landleuten dadurch einen augenscheinlichen nachtheil zu: und dieser verursachte in dem ganzen königreiche einen schaden und erschwächung, von deren sich dasselbe bis anjezo nicht erholet hat. Dieser erste punkt betrift sowohl die Künste als die Manufakturen.

Die Künste haben unzweifelhaft ihre eigene stuffen der nuzbarkeit und des verdienstes, welche also auch den grad der gunst und des schuzes bestimmen sollen. Die allernöthigsten künste, diejenigen, die dem ersten bedürfnisse zu hülfe kommen, und also auch diejenigen die näher in den Akerbau einfliessen, und die, so die gröste zehrung nach sich ziehen, sollen also allen andern vorgezogen werden. In einer neu angelegten kolonie, und aller orten, wo man die nothwendigkeit einer wahl vor

sich hat; soll der akermann dem handelsmann vorgehn. Der, so die pflüge schaffet, soll höher geschäzt werden, als der, so kutschen verfertiget. Der eisenarbeiter soll vor dem goldarbeiter den vorzug haben. Die so kleider zum allgemeinen bedürfnisse verfertigen, sollten werther geachtet werden, als die stiker und puzkrämer. Die gemeinen weber würden vor denen den vorzug erringen, die bänder und spizen liefern: gleichwie die handwerker, die dächer und mauern ausarbeiten, höher geschäzt würden, als die, sosäulen und bilder schnizen.

In einem neu errichteten staate, der seine erste gesezgebung empfängt, würde der stifter mit grund das betragen des Mentors nachahmen, der zur policeyeinrichtung von Salente, dem Idomenäus rathete, die Künste zu verbannen, welche die pracht nähren. Alle Künstler, sagt er, die diesen verderblichen Künsten nachhängen, werden sich mit den nöthigen Künsten, die in geringer anzahl sind, oder mit der Handlung, oder mit dem Akerbau *) vereinigen. Ich gestehe aber, daß wo die Bevölkerung allzuschwach wäre, in ansehung des vorzugs zwischen denen Künsten, die man nicht entbehren kan, und den Künsten von einer mindern nothwendigkeit, bald gewählt seyn müßte: um soviel mehr, weil den Künsten von erster nothwendigkeit der vorzug selbst vor denen gebühret, die zugleich, da sie geld herbeybringen, wie die Spanier von Peru und Mexico, das vaterland von akerleuten entvölkern.

In

*) Telemach Th. III.

In einer monarchie, und in allen vorlängst angelegten staaten, wo das volk zahlreich genug ist, daß es zu allem hinreichen kan, würde es sich ganz anders verhalten. Auch der allerstrengste Mentor würde es nicht übel nehmen, daß ein theil des volkes allen Künsten ohne unterscheid obläge; sogar denenjenigen, die zur nahrung der üppigkeit, sonderlich der unbedächtlichen üppigkeit eines benachbarten volkes dienen: weilen nichts desto weniger die gleichen arbeiten von andern händen verfertiget würden, und der gewinn davon andern zuflösse. In diesem falle müßte übrigens in reiffe betrachtung gezogen werden; ob die freyen künste, die ohne widerspruch die zierde eines staates ausmachen, und andre mechanische künste, die zur üppigkeit und weichlichkeit gehören, nicht zugleich mächtige werkzeuge des reichthums seyen, indem sie einen theil des überflusses andrer völker an uns bringen.

Soviel ist wahr, daß die glänzenden zeitpunkte der Künste sowohl zu Rom als zu Athen, die am meisten von der pracht dieser staaten zeugen, fast mit ihrem verderbnisse unzertrennlich eingetroffen haben, und daher vorbotten ihres verfalls gewesen sind. Zudem sind diese für die künste und die üppigkeit beglükte jahrhunderte dem Akerbaue bey weitem nicht so vortheilhaft gewesen, als das güldene alter der einfalt und unschuld, und nicht so beglükt, als die zeiten der standhaftern und strengern sitten der Respublik. Der allgemeine eifer, den Akerbau aufzumuntern, ist also in unsern zeiten eine wahre luftgeschichte; sonderlich wenn man

diese gründliche und ernsthafte kunst einen beträchtlichen fortgang gewinnen sieht; in einem jahrhunderte, in welchem wechselweise, und fast zu gleicher zeit der krieg und die üppigkeit, eitelkeit, wissenschaften und ergözlichkeiten herrschen. Die Künste sind zwar untereinander durch ein geheimes freundschaftliches band verknüpfet; und wo die Gesezgebung die angenehmen Künste begünstiget, so kan es geschehn, weil er sie als kanäle ansieht, welche den reichthum an sich ziehn, und demselben den umlauf geben; oder aber als einen mittelbaren vertrieb der früchte des landbaues. Eine aussicht, die ohne widerspruch näher und vortheilhafter ist, als die ausfuhr dieser früchte, selbst in ländern, die von dem meere entfernt sind.

Jede Kunst hat ihre lehrzeit, und soll sie haben. Es ist also verwunderlich, daß der Akerbau, die nothwendigste von allen Künsten, die einzige ist, die keine vorschrift vor sich hat. Alle arbeiten desselben beruhen dennoch auf grundsäzen, ohne deren kenntnis jene nicht glüklich fortgehen können. Warum sollten hier nicht auch theoretische auf die ausübung gegründete schulen errichtet werden *)? Der gebrauch aber bringt mit sich, daß alles nur durch die übung erlehrnt werde, und

*) Dieses waren die gedanken verschiedener berühmten Engländer, als Evelin, Brandley, Miller, Tull rc. die für sehr vortheilhaft hielten, von Akerleuten und Phylosophen vermischte schulen zu errichten, die einen briefwechsel aus verschiedenen gegenden des königreichs unter sich haben, und auf verschie-

und daß jeder seine arbeit so mache, wie es seine vorväter gemacht haben. Eine gewohnheit, die so stark wurzel gefaßt hat, daß sie auf gewisse weise auch die schlimmsten gebräuche und irrthümer heiliget. Ich erwähne dieses übels nur, um anlaß zu geben, über die mittel dawider, nachzudenken.

Die Künste haben überhaupt einen grossen vortheil vor sich. Die gestalt, die sie dem ersten stoffe geben, erhöhert nicht nur merklich seinen preis, sondern übertrift auch oft den werth desselben selbst. Also daß der haushalter keinen üblern gebrauch davon machen kan, als ihne roh zu verkauffen. Indem er denselben in diesem zustande aus dem lande gehen läßt, macht er sein vaterland des vortheils derjenigen arbeit verlürstig, die seine einwohner nährt, den verbrauch der lebensmittel befördert, und unter der gestalt einer verarbeiteten waare, es sey durch den verkauf im lande, oder ausser landes, zu einer quelle des wohlstandes werden muß.

Gesteht man ein, die Bevölkerung seye dem Akerbaue nothwendig, und die gewogenheit, die man gegen die künste erwekt, trage dazu bey; so schadet alles dasjenige, was ohne noth dieselben drukt und einschränkt, diesem endzweke. Alle auflagen

verschiedenem erdriche versuche anstellten; da denn alle jahre mitglieder in die verschiedenen landsgegenden mußte abgesendet werden, die Beobachtungen zu sammeln, und denenjenigen preise auszutheilen, die eine nüzliche entdekung gemacht hätten.

lagen auf die anschlägigkeit, sogar diejenigen, die nur mittelbar aus folgen entspringen. Alle ausschliessende privilegien, die die freyheit oder den gewinn andrer arbeiter in gleicher kunst, dem zwange unterwerfen; die lehrzeit von sieben jahren, die den haushaltungen zur beschwerde gereichen, und nur für den gewinn der lehrmeister eingeführt worden; die übermäßigen gefälle, die man den meisterschaften erlegen muß, die unter dem vorwande, die kunst zur vollkommenheit zu bringen, die zahl der arbeiter einschränken oder vermindern, ihre begangenschaften mit unnüzen kösten beschweren, und sich des preises bemeistern, der die käuffer abhält, da doch eine kleine anzahl von gesezen genugsam wäre, die treue und das zutrauen zu befestigen, die menge der festtäge, die auch in den ländern, die am wenigsten abergläubig sind, wie in Frankreich, allen arbeitern eines staates den 12ten theil ihrer zeit rauben; alle beschwerden und einschränkungen dieser art, gehen auf die verminderung der arbeiter, der verkäuffer und der käuffer. Die gemächlichkeit des lebens, die bequemlichkeit bey der arbeit, die aufmunterung und der wetteifer, vermindern sich bey solchen umständen, und eben dadurch auch der inwendige verbrauch der lebensmittel, der für den Akerbau so aufmunternd, und dieser kunst so nothwendig ist.

Ein in den Künsten wichtiger punkt, der in unsern gegenstand einläuft, ist diejenige anschlägigkeit, welche die arbeit befördert, indem sie die handarbeit vermindert oder ersparet. Man zankt sich aber über diesen punkt, und sezt diese zween

grundsäze

grundsäze einander entgegen. Verschaffe einer Kunst eine menge arbeiter; so vermehrst du zu ihren gunsten die hülfsmittel: unterdruke die helfte davon; so giebst du dem Akerbaue so viele arbeiter wieder.

Diejenigen, die diese zwo ideen mit aufmerksamkeit untersucht haben, geben der leztern beyfall, und zwar aus einer menge guter gründe. Dieses, (sagt Hr. Nielon, in einer kleinen schäzbaren schrift) ist ein mittel, die anzahl der einwohner zu verdoppeln, wenn man mit einem verrichten kan, was vorhin zween erforderte. Es ist richtig, je weniger hände man zu einer arbeit bedarf, desto mehrere behält man zu andern arbeiten übrig, desto leichter kan man auch dieselben nähren, desto mehrere lebensmittel und geld bleiben zu anderwärtigem gebrauche, und desto bessern preis kan man der arbeit geben: Quod fieri potest per pauca, frustra fit per plura. Indem man diesen saz befolgt, ahmet man die wege GOttes und der natur nach. Niemand beklagt sich über die getreid- und seidenmühlen; warum sollte man sich über andre maschinen beschweren, die die arbeit beschleunigen, und andre eben so nüzliche handgriffe ins kurze fassen könnten? Die einwürfe wider dergleichen erfindungen sind eben so ungereimt als die klagen der schifleute zu Londen, wider die Westmünsterbrüke, oder der fuhrleute wider die wiederherstellung der gepflasterten strassen. Wäre es nachtheilig, maschinen zu erfinden, um die arbeit zu verkürzen; so müßte man sich ohne zweifel ungemein verdient machen, solche aus-

zudenken,

zudenken, die die anzahl der arbeiter vermehrten. Die Engländer haben diesen streitpunkt bald entscheiden, indem sie den erfindern von maschinen von der erstern art, tresliche belohnungen zuerkennten. So erhielte der Ritter Thomas Comte von dem Parlement ein geschenk von 14000. ℔. sterlin oder 250000. franken für die Seidenmühle, die er zu Derby errichten läßt, deren einrichtung zwar ungemein schwer ist, und wovon er den plan mit eben soviel geschiklichkeit als gefahr zu Turin bekommen hatte. Man kan sich vorstellen, wie viele hände eine maschine erspart, die 26566. räder und 67746. triebwerke hat, und die in 24. stunden 247726080. stäbe verfertiget. Schäzt man in einem lande, da es an einwohnern und arbeitern von allerorten wimmelt, die verkürzungsmittel der arbeit so hoh, von welchem werthe sollen sie denn in ländern seyn, die nur mittelmäßig bevölkert sind, und denen es soviel daran gelegen seyn soll, hände zum Akerbau zu sparen?

Wir haben übrigens in diesem abschnitte wenig von den freyen Künsten zu reden, die, ungeacht des äussern glanzes und der annehmlichkeiten so sie uns verschaffen, den genie keine fernere ehre und der menschlichkeit keinen fernern vortheil bringen. Welch eine schande! daß die mechanischen Künste so oft und so unbedacht in verachtung gesezt worden. Sollten sie wenigstens nicht eben so edel seyn, da sie doch die nüzlichern sind?

Vierter

Vierter Theil.

Von den Manufakturen in Absicht auf den Akerbau.

Ein guter theil der grundsäze von den Künsten, beziehn sich auch zugleich auf die Manufakturen. Diese sind Künste im grossen, sie vereinigen die zur aufnahm der Künste angewandten mittel, und bringen dieselben näher zusamen. Sie erfordern gemeinlich ungleich mehrere hände, als geräthe und maschinen; und daher befördern sie auch die Bevölkerung ungleich mehr. Sie sind beständiger, und verändern nicht so oft ihren siz, als die Künste: Sie sind also vortheilhafter in ländern, wo sie als schäzbar angesehen werden.

Der allgemeine endzwek der Manufakturen ist, dem stoffe seine gestalt, und einen ungleich grössern preis, oder einen neuen werth zu geben, der ohne die anschlägigkeit demselben fremd gewesen wäre; einen werth, der zur quelle und zur nahrung einer reichen handlung wird. Wohleingerichtete und wohlbestellte Manufakturen machen oft vermittelst der reichthümer, die sie herbeyloken den glanz eines staates, das glük ihrer unternehmer, und den wohlstand des volkes aus.

In ansehung des Akerbaues bringen sie verschiedene wirkungen hervor, die offenbar vortheilhaft sind. 1) Vermehren sie den preis des abtrags vom

erdrich

erdrich. 2) Verschaffen sie einen geschwinden und leichten verbrauch der überflüßigen lebensmittel. 3) Muntern sie den Landbau durch eine glükliche absezung der landeswaaren auf. Indem also der sämmtliche abtrag des erdrichs vermehret wird, kömmt der akermann in den stand, solchen um billigen kauf zu geben, indem die beschwerlichen unkosten der ausfuhr erspart werden.

Der vortheil des staates in diesem falle, besteht weniger in demjenigen, so die Manufakturen seiner schazkammer eintragen, als in den mitteln, die sie an die hand geben, das erdrich in den rechten werth zu bringen, und einer menge menschen ein gemächliches leben zu verschaffen, welches nothwendiger weise seiner Bevölkerung vortheilhaft seyn muß.

Durch den einfluß der Manufakturen vermehrt sich nicht nur der werth des wirklich angebauten erdrichs; sondern auch die, so am schlechtesten gebaut sind, werden den vortheil davon empfinden. Die anschlägigkeit ersezt zuweilen den abgehenden ertrag des erdrichs; allein der ertrag des erdrichs muß doch jederzeit die anschlägigen einwohner nähren. Je zahlreicher also diese sind, desto wohlfeiler sollen auch die Manufakturen und die Handlung sich erhalten können. Und im gegensaze: je blühender die Manufakturen sind, desto mehr wird man sich auch bemühen, das hinderniß eines unfruchtbaren erdrichs zu überwinden; oder destomehr wird man es sich angelegen seyn lassen, dasselbe durch anschlägigkeit zu ersezen.

Die

Die Manufakturen kennen keine schranken, als die so die zehrung ihnen vorschreibt. Die nation, welche die arbeitenden hände im wohlfeilsten preise liefern kan, wird also ihre Handlung am weitesten ausdähnen.

Der preis der zum lebensbehelfe nöthigsten sachen, wird jederzeit der maaßstab des preises der arbeitenden hände seyn. Folglich kan man ohne sorgen den guten preis vermehren, indem man das getreide vermehrt; in so fern die durch die künste verursachte zehrung demselben zu hülfe kömt.

Der geist und die hauptabsicht der Handlungsgeseze soll also dahin gerichtet seyn, zu verschaffen, daß eine grosse menge menschen durch die arbeit ihre nahrung finde; indem sie denselben den überfluß und den guten preis der lebensbedürfnisse verschaft.

Der erste gegenstand der Manufakturen soll dahin zweken, daß der rohe stoff des landes, als leinen, hanf, wolle, leder ꝛc. verarbeitet werden; deren verarbeitung den innern reichthum des landes ausmachen. Und der höchste grad der vollkommenheit in der politischen ökonomie ist dieser: die sache so zu veranstalten, daß die materie, und die umarbeitung derselben sich an dem gleichen orte befinden, und daß der überrest der lebensbedürfnisse dadurch seine zehrung finde.

Unter denen Manufakturen, die sich mit dem rohen stoffe des landes beschäftigen, ist es dem staate höchstens daran gelegen, vorzüglich diejenigen zu begünstigen, die sich am meisten auf die

verbesserung des erdrichs beziehen. In kleinen staaten hat man insbesonders bemerkt, daß die Wollenmanufakturen vor allen den vorzug verdienen, weil sie mit dem unterhalt der heerden in verbindung stehn, die dem lande zur fruchtbarkeit dienen. Sie erleichtern die zehrung, und die groben Manufakturen sind hierinn nüzlicher. Dieses bewog den grossen Sülly sich den Seidenmanufakturen zu widersezen. Damals tadelte man seine grundsäze, nachher zweifelte man, ob er nicht recht gethan habe: und heut zu tage loben ihn alle klugen staatsmänner. Diejenigen die wissen, daß, wenn man betrachtet, daß der pracht der seide die wolle in verachtung bringt; daß die geringschäzung der wolle den heerden nachtheilig ist, und daß die verminderung der heerde eine quelle der fruchbarkeit stopft; so ist hierüber bald der entscheid gegeben: sonderlich wenn sie wissen, daß Frankreich heut zu tage nicht mehr den sechsten theil von demjenigen abträgt, was es damals abgetragen, und daß dasselbe gegen einen gewinn von ein paar millionen, den es durch seidene stoffen gewann, viele tausend auf dem abtrage des landes verlohren hat. Diejenigen, die ausgerechnet haben, daß zwo millionen akerleute, viele tausend millionen an produkten verschaffen können; anstatt daß drey millionen handwerker dem staate mehr nicht als sieben hundert millionen an waaren durch die handarbeit verschaffen können, werden nicht so eilfertig seyn, diesen grossen mann zu tadeln.

Die innwendige zehrung durch die Manufaktu-

ren,

ren hat der englischen nation, in absicht auf den Akerbau, so wichtig geschienen, daß dieses der beweggrund des parlamentschlusses von 1666. war, der verordnete: daß keiner anderst als in wollener kleidung begraben werden sollte. Es ist leicht zu erachten, daß dergleichen vorsicht nur in solchen ländern anschlägt, die von einer art stoffes, und der fabrikation desselben, einen solchen überfluß besizen, daß sie befürchten müssen, dieselbe zu hemmen, und eine stokung zu verursachen, wenn sie den abgang, und die ausfuhr derselben, nicht auf verschiedene weise beschleunigten.

Ein zweyter gegenstand der Manufakturen ist die verarbeitung des fremden stoffes, es sey zum gebrauch des landes selbst, oder zur ausfuhr in die fremde. Und zu diesem ende thut die Gesezgebung dem staate einen wichtigen dienst, wenn sie die einfuhr, und die verarbeitung einer materie begünstiget, von deren man sonst den arbeitslohn an fremde bezahlen müßte. Indem die Gesezgebung die einfuhr des fremden rohen stoffes begünstiget, muß sie diese gunst mit der achtung verbinden, die sie dem rohen stoffe des landes schuldig ist; so daß sie den anbau der leztern nicht in verachtung bringe, noch die zehrung oder absezung derselben verhindern. Sie wird zu diesem ende untersuchen: ob, indem sie die Baumwolle, und das spinnen und weben derselben begünstiget, diese gewogenheit nicht die Schafwolle und die Heerden vernachläßigen mache. Sie wird erwägen: ob, indem sie die Bienenzucht, wegen dem Wachse, begünstiget, das Unschlitt nicht dadurch

in verachtung falle, und die Viehzucht davon schaden leide. Eben so wie die Seide, wo sie allzugemein würde, den Hanf und Flachs in verachtung bringen könnte.

Der Akerbau und die Anschlägigkeit sind gleichsam die quintessenz der Handlung. Ihre verbindung ist so enge, daß die früchte der erden ohne die Künste einen allzugeringen preis haben würden. Würde der Akerbau verabsäumet, so wären hingegen auch die quellen der Künste und der Handlung gestopft.

Den Stoff des landes verarbeitet auszuführen, und den fremden nur zu verarbeitung und weiterer absezung ausser landes einzuführen, würde ohne allen zweifel die beste veranstaltung seyn.

Die staatsklugen sind in ansehung der privilegierten Manufakturen nicht einer meynung. Die einen glauben, diese gunst diene zur belohnung der talente, und zur aufmunterung. Allein es ist etwas seltenes, daß man nicht, indem man die einen vorzüglich begünstiget, zugleich verschiedene andre zu grund richte, welche ohne dieses in das aufnehmen gerathen, und eben sowohl fähig gewesen wären, das land zu bereichern. Die ausschliessenden gesellschaften begünstigen nur besondre personen, und schaden den übrigen allen. Die privilegien begünstigen nur die trägheit, und oft den geiz, zum nachtheil der vollkommenheit. Sie hemmen den umlauf der arbeit, die der einige grundaz des umlaufs des geldes ist. Der staat ist eine gesellschaft, in deren niemand berechtiget seyn soll, allein die vortheile zu geniessen, die sie verschaft.

In denen städten, wo die Manufakturen in Gesellschaften eingeschlossen sind, wird oft am wenigsten fabriciert, und finden sich da mehrere arme, als in den städten, wo dieselben frey sind. Auch steht es in denselben um die Bevölkerung schlechter. Man hat angemerkt, daß die City von Londen, wo sich 92. privilegierte gesellschaften befinden, ungleich weniger bevölkert ist, als Soutwark, Westminster, und andre vorstädte, in denen die bürger ein freyes feld vor sich haben.

Die Verordnungen werden in den ausschliessenden Manufakturgesellschaften nicht besser befolget; nebst dem, daß es leicht und sehr billig ist, freye Manufakturen solchen Verordnungen, in absicht auf die verarbeitung, zu unterwerfen, die zum vortheile der fabrikanten und der handelsleute erforderlich sind. Derjenige, der zugleich am besten, und um den wohlfeilsten preis arbeitet, kan der absezung jederzeit versichert seyn. Die besizer der geheimnisse betreffend, deren sich viele rühmen, damit sie dadurch privilegien erschleichen können; so bestehn solche oft einzig in der einbildung: Zu dem, so hat der besizer eines solchen keine privilegien nöthig, um es alleine auszuüben; und er soll niemand hindern, solches zu suchen, weil man bey dem suchen oft auf ein anders ungleich kostbares gerathen kan. Ein guter stoff, eine geschwinde verarbeitung, die vollkommenheit der waare, sind die besten von allen geheimnissen. Diese eigenschaften versichern allezeit den wohlstand einer Manufaktur, und erwerben derselben den vorzug.

Geschikte staatskluge sehen alle gesellschaften der

handwerker und fabrikanten für ausschliessende privilegien wider die anschlägigkeit an.

Verschiedene glauben, die anzahl der handwerker und fabrikanten seyen einander schädlich; und diejenigen, die solche ausüben, sind in beständiger furcht, um sich her andre entstehen zu sehn. Allein die erfahrung lehret, daß ihre furcht nur in der einbildung besteht. In den städten, in welchen die meisten arbeiter von einer art sich befinden, sucht man die meisten ihrer waaren, und die meisten käuffer melden sich daselbst: denn da herrscht der wetteifer, und da findet man ganze sortiment, und da hat man eine wahl vor sich. Diese anzahl arbeiter nun kan sich an keinem orte finden, wo privilegierte Manufakturen angelegt sind: da hingegen dieselben sich in der menge in städten aufhalten, wo sie frey sind. Die ausschliessenden privilegien einer gesellschaft, einer meisterschaft, oder einzelner personen, haben mehr oder weniger die gleiche wirkung, obgleich die erstern eine ungleich stärkere. Alle aber führen diesen hauptfehler mit sich, daß sie der anschlägigkeit aller derer gränzen sezen, die diese vorzüge nicht geniessen. Sie versezen der nationalanschlägigkeit, die ungleich mehr aufmerksamkeit verdienet, als die besondre, einen tödlichen streich.

Ein wichtiger grund wider dieselben ist ferner dieser: daß ein ausschliessendes privilegium ein ruheküsse der sorglosigkeit ist. Die anschlägigkeit erstirbt allerorten, wo sie nicht durch den wetteifer und durch die hofnung belebt ist, vor andern den vorzug zu erringen. Die, welche die privi-

legien

legien geniessen, denken an nichts, als an ihren gewinn: da hingegen alle andern, wenn es ihnen gelingen soll, sowohl nach gewinn als nach ehre und vorzug ringen.

Ich hätte noch eine anmerkung über die kleinen Manufakturen auf dem lande zu machen, die in verschiedenen aussichten ungleich nüzlicher seyn können, als die grossen in den städten: indem sie nicht nur den bauern hülfe, sondern auch in den müßigen jahrszeiten einen gegenstand verschaffen, ihre musse anzuwenden. Sie dienen zugleich zu einer schule für das volk, aus deren diejenigen, die der Akerbau entbehren kan, sich weiters in grössere Manufakturen begeben können.

Die Manufakturen, und zwar ungleich mehr als alle übrigen Künste, sind allezeit einer der wichtigsten gegenstände der aufmerksamkeit eines Regenten, der nach der größten Bevölkerung, und nach dem größten wohlstande trachtet, nicht nur für sich selbst und seine schazkammer, sondern auch für das wohlseyn des volkes. In dieser so weisen als väterlichen absicht, versäumt der geist der gesezgebung nichts von allem dem, so die anschlägigkeit seines volkes wirksam und thätig machen, und alles dasjenige in seinen werth bringen kan, was einer verarbeitung fähig ist. Nebst denen aufmunterungen und den erleichterungen, welche die gesezgebung hierinn ihren angehörigen an die hand geben kan, wird sie nach allen anschlägigen fremden, die unter den erstern ein wetteifer erweken können, einen freyen und günstigen zugang verschaffen: sonderlich wenn ihre lande sich nicht

genugsam bevölkert befinden, nur zu allem hinzureichen. Da aber die Manufakturen eine grosse menge volks an sich ziehen, und beschäftigen, die ihren unterhalt finden sollen, und wo keine solche unternehmung ohne den überfluß von lebensmittel bestehen kan, so geht ihre erste sorge, und ihre vornehmste gewogenheit jederzeit vorzüglich auf den Akerbau.

Fünfter Theil.

Von der Handlung in absicht auf den Akerbau.

Da die Handelschaft nichts anders ist, als eine ausspendung der produkten der Natur und Kunst; so ist diese beschäftigung mit den obberührten unzertrennlich verbunden. Sie soll die endliche vollziehung, und die belohnung derselben ausmachen. Wäre der mensch allein, so würde er auch nur für sich selbst arbeiten: gleichwie er aber in der gesellschaft lebt, so soll er auch für dieselbe nüzen, nachdem er seinen eigenen bedürfnissen ein genügen gethan hat. Da er nun seine bedürfnisse, die auf das nothwendige, das nüzliche und das angenehme gehn, ohne beyhülfe andrer menschen nicht alle erfüllen kan, so bietet er ihnen den überrest seiner bedürfnisse, mit den früchten seiner anschlägigkeit an, und verwechselt sie gegen dasjenige, so ihme mangelt. Wozu dienet es sonst dem erdrich einen reichen abtrag abzuzwingen, als denselben

selben an denen orten auszuspenden, wo er fehlet? Und wozu nüzte die anschlägigkeit, wenn sie nicht die früchte verschiedener talente in umlauf brächte?

Die Handlung eines landes beschäftiget sich vor allem aus mit den natürlichen produkten desselben, und mit der anschlägigkeit, die diese vervielfältiget, und zur vollkommenheit bringt. Die natürlichen gegenstände der Handlung sind die nahrung, die kleidung, die gemächlichkeit und annehmlichkeit des lebens. Der Akerbau aber bleibt immer die grundveste, und einer der vornehmsten zweige der Handlung.

Der inwendige kreislauf soll eine seiner vornehmsten absichten seyn: weil diese verschiedenen vortheile zum glüke und wohlstand des landes selbst gereichen, und sich durch einen leichten und freyen umlauf in alle theile des staates ausdähnen; eben so wie das aus der nahrung entspringende blut in einem körper seinen freyen und ungehinderten umlauf finden muß, wenn der körper bey seinen kräften und gesundheit verbleiben soll.

Wenn ich sage: einen freyen und leichten umlauf; so verstehe ich auch darunter einen geschwinden und mindestkostbaren; welches ohne zweifel schöne strassen zum voraussezt.

Die ausfuhr des überflusses, oder des übberrests von dem bedürfnisse bey den fremden, ist der zweyte gegenstand der aufmerksamkeit eines landes: und ich verstehe durch seinen überfluß, das übrigbleibende von seinem bedürfnisse, nach dem verhältnisse seiner natürlichen früchte, und seiner anschlä-

gigkeit. Dasjenige, das er entbehren, und gegen andre sachen umtauschen kan, die ihme fehlen, oder gegen geld, macht eigentlich seinen gewinn aus.

Es würde einem staate zu ungemeinem vortheile gereichen, wenn er in sich selbst alles fände: und er soll nichts verabsäumen, soviel immer möglich, das aus eigner schoos hervorzubringen, und hervorgebrachte verarbeiten zu lassen. Allein dieses ist beynahe unmöglich. Es ist schon viel, wenn er alles unumgänglich benöthigte in demselben findet, als getreid, salz, eisen u. d. g. Allein die Vorsehung hat es so eingerichtet, daß die vortheile und die annehmlichkeit sich nicht an einem orte miteinander verbunden, damit die menschen niemals entübrigen können, freundschaftlich und gesellschaftlich miteinander zu leben. Diese verknüpfung der bedürfnisse, und der mittel solche zu erfüllen, ist es, aus deren die Handlung, und die verschiedenen Handlungskontrakten der staaten untereinander entspringen.

Da die ausfuhr die wahre quelle des reichthums der Handlung ist; so soll sie vor allem aus möglichst begünstiget werden, weil sie denselben zum nuzen der Künste und des Landbaus in den umlauf bringt. Und da dieselbe sich nur mit dem überflüßigen beschäftigen kan, welches die verarbeitung im lande erfordert; so sollte diese verarbeitung ungemein begünstiget und aufgemuntert werden.

Dennoch sind einiche sachen, deren ausfuhr gemeinlich verbotten ist, als z. exemp. des gemünzten

goldes

goldes und silbers, die bescheler von schönen pferdzuchten u. d. g. wenigstens verbotten ohne ausdrükliche erlaubniß. Die gründe hievon sind leicht zu errathen.

Unter dem verbotte der Ausfuhr könnte man noch begreiffen die rohen stoffen des landes, als wolle, seiden, hanf, flachs, die nicht roh ausgeführt werden sollten, damit man die verarbeitung gewinne, und das geld desselben zurükbehalten könne. So ward unter der regierung der Königin Elisabeth die ausfuhr der wolle verbotten; von der zeit an vermehrte sich mit den Manufacturen, und den Künsten die anzahl der menschen; der Aker- und Wiesenbau gelangte zu ihrer vollkommenheit, und mit der anzahl des viehes sah man auch zugleich die handlung mit leder, gedörrtem fleische, butter, käse und unschlitt ꝛc. anwachsen. Dieses ist ohne allen zweifel ein beyspiel für alle staaten, den rohen stoff im lande zu behalten, und dahin zu trachten, daß er verarbeitet zu einem gegenstande der handelschaft und ausfuhr werde. Ohne zweifel macht dieses auch einen wichtigen punkt für diejenigen aus, denen die Gesezgebung anvertraut ist, daß sie richtig von allem dem benachrichtiget seyen, so im lande wächst, und darinn vermehrt, aufbehalten, verarbeitet werden, und die Handlung verstärken kan. Das Vieh von aller art, ist besonders in der Schweiz ein gegenstand des reichthums und wohlstandes, indem dasselbe beträchtliche summen in das land ziehet, und in viele familien, durch die verarbeitung des rohen stoffes, den überfluß bringt, zum

exempel,

ex. durch die gerbereyen, noch mehr aber durch die vermehrung des getreidbaues, vermittelst des davon fallenden dungs.

Die gebräuche in ansehung der erleichterung und der beschwerden, die ein landesherr auf die stoffen legt, so ausgeführt werden können, sind sehr verschieden. Die einen zahlen die abgaben der ausfuhr, andre aber sind gänzlich davon befreyt. Die Engländer allein haben einen preis auf die ausfuhr gesezt. Diese einrichtung kan aber nach der natur des landes, der eigenschaft der gegenstände, nach dem bedürfnisse der einwohner, und den beweggründen des landesherrn oder der nation, diese ausfuhr zu erleichtern, zu mäßigen, oder derselben inhalt zu thun, ganz verschieden seyn. Ueberhaupt ist die ausfuhr so vortheilhaft, daß man durch die aufmunterung derselben fast immer gewinnt.

Ein fruchtbares und wohlgebautes land genießt gewiß zu einer ausfuhr um wohlfeilen preis vielen vorzug. Dieses macht also einen starken beweggrund aus, den anbau so viel möglich zur vollkommenheit zu bringen, und den überfluß so viel möglich zu vergrössern; um so da mehr, weil die Handlung unfehlbahr die Bevölkerung vermehret.

Ist der boden eines landes zum getreidbaue untüchtig, oder gar unfruchtbar, so müssen die Künste und die Handlung nothwendig diesen abgang ersezen; wie solches in Holland und anderswo geschieht.

Da die produkte eines landes von der natur

oder

oder der anschlägigkeit abhängen, so kan man die erstern in einen guten ruf bringen, wenn man aufmerksam ist, solchen die beste eigenschaft zu verschaffen, die ihren guten ruf und so gar ihren preis (wie besonders vom weine) vermehren kan. Auch sogar die hervorbringungen der kunst kan man beliebt machen, wenn man auf ihre verarbeitung die größte treu verwendet, und solche unter die aufsicht verständiger und anschlägiger personen sezt, die entweder erfinderisch sind, oder den geschmak der liebhaber treffen können. Zeichnungsschulen werden, besonders in diesem punkt, jederzeit die grundfeste eines guten erfolges ausmachen. Eine weise Gesezgebung hat in dieses alles einen beträchtlichen einfluß durch die verordnungen die sie darüber errichtet. Ihr ansehn würde aber ohne die geschiklichkeit, die vorsicht und treue der unternehmer unzureichend oder fruchtlos seyn.

Die Einfuhr der lebensmittel oder fremder kaufmannswaaren in einem staate macht einen dritten gegenstand der Handlung, und einer grossen aufmerksamkeit aus. Natürlicher weise sollte nichts darein eingeführt werden, als was das bedürfniß erheischt, oder wenigstens zum nuzen und gewinn gereichen, niemals aber was einem staate, oder den davon abhangenden personen, nachtheilig seyn kan.

Die Einfuhr hat zum gegenstande die lebensmittel. Diese ist gewöhnlich dem lande, in die soche geschieht, nachtheilig, indem sie den verkauff der produkten entweder hindert, oder dieselbe weniger vortheilhaft macht; und dieses kan nicht anderst

derst als den anbau schwächen, indem sie den landmann verdrüßlich macht. Nur in nothfällen kan sie rathsam seyn. Eine weise Gesezgebung kehret also alles mögliche vor, dieselbe zu hintern. Indem sie alle arten des anbaues aufmuntert, und mittel an die hand giebt, daß derselbe sich auf alles mögliche reutland erstreke, oder durch getreidmagazine, die sie in nothfällen eröfnen, die monopolien der partikularen zu hemmen, und das arme volk vor einer allzugrossen theure zu verwahren; wie der Canton Bern und verschiedene andre solches zu verschiedenen malen durch die väterliche güte ihrer Landesherren erfahren haben.

Die Einfuhr hat vornehmlich zu ihrem natürlichen gegenstande die sachen, die nur in gemäßigten landesgegenden wachsen können; als gewürze, arzneymittel, zuker, thee, kaffe ꝛc. Sachen die unglüklicher weise heut zu tage nur allzugewöhnlich sind, und die ein langer gebrauch zum unterhalt beynahe nothwendig gemacht hat. Welch eine menge andrer sachen könnten wir nicht hier noch nahmhaft machen: es seyen solche, die in dem lande wohin man sie bringt, wachsen und verarbeitet werden, oder solche die in dem eint und andern lande fremd sind, und von denen die einten mit den nuzbaren oder mit dem angenehmen verbunden sind, die andern aber einzig und allein zur üppigkeit oder eiteler neubegierde dienen. Diese verschiedene punkten erfordern vorschriften und maaßregeln, die nach den mehr oder minder glüklichen umständen eines landes eingerichtet und gemäßiget seyen. Ueber alles dieses aber hat die gesezgebung allgemeine und unwidersprechliche grundsäze.

Der erste, die Einfuhr alles dessen zu verbieten, was einem lande offenbar schädlich ist, als z. ex. alles dasjenige was in dem lande selbst wächst, oder dessen so durch eine bessre eigenschaft die absezung desselben behindern, einschränken und verachtet machen könnte.

Der zweyte, die Einfuhr aller solcher waaren zu verbieten die auch in dem lande selbst verarbeitet werden, in welches sie eingeführt werden; diese würden unfehlbar ihrer verarbeitung, ihrer absezung, und dem anbau des stoffs aus dem sie gemacht werden, schaden.

Der dritte, die Einfuhr der üppigkeits- und modenwaaren, die viel geld aus dem lande ziehn, zu verbieten oder einzuschränken. Es seye denn sache, daß die einfuhrshandlung so vortheilhaft geworden sey, daß die üppigkeit als ein gewinn der tauschhandlung oder als eine frucht der anschlägigkeit angesehen werden könne.

Der vierte, die Einfuhr des fremden rohen stoffs, der im land verarbeitet werden kan, wie der baumwolle, zu begünstigen!, um das volk im lande die verarbeitung gewinnen zu lassen, die sie sonst den fremden bezahlen müßten. Besonders dennzumalen, wenn diese verarbeiteten stoffen wirklich im lande selbst ihre absezung finden, und zu einem gegenstande einer vortheilhaften ausfuhrhandlung werden können, nachdem sie die Manufakturen des landes vorher nüzlich beschäftiget haben. Man wird also ohne mühe gewahren, daß das verbott der einfuhr solcher sachen, die entweder unumgänglich

lich nöthig, und von einem täglichen gebrauche sind, niemals, als dennzumalen geschehen könne, wenn die nationalunternehmungen in einem lande festen fuß gefasset, und sich im stande befinden das nationalbedürfniß zu erfüllen.

In ansehung des angenehmen allein kan eine gütige Gesezgebung, ohne zu einem verbotte zu schreiten, die einfuhr schwerer und mäßiger machen. Ohne den fall einer unumgänglichen nothwendigkeit aber, wird sie der Handlung so wenig immer möglich, schranken sezen; wenigstens nur soweit, als der wohlbegriffene allgemeine vortheil des staates und der gesellschaft solches zugeben kan.

Da die ausschliessenden Privilegien der freyheit des mehrern theils der gesellschaft schranken sezen; so verdienen sie in allen fällen die gleiche aufmerksamkeit. Hier finden also die grundsäze, die wir hierüber aus anlas der Manufakturen gesezt haben, auch ihre anwendung.

Die Handlungsgesellschaften, als die sich weiter ausdehnen, und grössre gegenstände umfassen, können noch ungleich grösseres übel nach sich ziehn; weil sie beynahe allemal zum mißbrauch und zur tyranney ausschlagen, indem sie alles was ihrem vortheile entgegen läuft, entfernen und unterdruken, so daß sie oft dem allgemeinen vortheil schnur gerade widerstreben. Der geist der Monopolien, der sich gewöhnlich bey dergleichen gesellschaften einfindet, ist ein zerstörungsgeist. Man beschuldigt die Holländer, daß sie oft grosse lasten von pfeffer, muscaten und getreide verbrennen oder ins

meer

meer werfen, um den preis dieser waaren niedrig zu halten. So, (sagt ein gewisser schriftsteller): ist es der geist solcher gesellschaften, daß sie jederzeit ein gewinn von 10. von 100. auf tausenden zu finden, dem gewinn von 5. vom 100. auf zweytausenden vorziehen. In der freyen handlung hingegen, zwingt der wetteifer den handelsmann ganz gewiß sich mit einem mittelmäßigen preise zu begnügen, und die ausfuhr zu verstärken, um seinen gewinn zu vermehren.

Gestattet man der Handlung so viele freyheit als möglich ist; so werden vielleicht wenigere einen grossen gewinn machen, aber ungleich mehrere ein mittelmäßiges glük finden, und mehr ausgebreiteter wohlstand wird die frucht davon seyn. Dieses ist ohne widerspruch sicherer und vortheilhafter für ein land, und soll also der zwek einer weisen gesezgebung seyn; besonders in respublikanischen staaten, in denen man auf die gleichheit der glüksumstände abzweken soll.

Ein allgemeinerer wohlstand ist jederzeit dem umlauf des gewinns von der handlung ungleich vortheilhafter, als der reichthum von wenigen. Er ist auch ungleich fähiger den preis des erdrichs zu erhöhen, und dasselbe in werth zu bringen, als ein grosser und schimmernder gewinn, welcher alles um sich her zur pracht und üppigkeit reizet. Nebst dem, daß ein mittelmäßiges glük niemals so viele beyspiele von lastern und verschwendung nach sich zieht. Endlich ist dieser mittelstand des glükes einer anständigen Bevölkerung ungleich behülflicher.

Die Respubliken geniessen diesen vorzug, daß die Handlung in denselben freyer ist. Man sieht daselbst niemals, oder doch selten verhaßte Monopolien des staates, dergleichen sich in vielen Monarchien vorfinden. In der regierung eines einzigen, sagt der Hr. von Montesquiou, ist die Handlung auf die üppigkeit gegründet. In den staaten hingegen, wo mehrere herrschen, gründet sie sich auf die ökonomie; fügen wir diesem bey, daß sie bey den leztern mit mehrerer sicherheit verbunden ist. Ein weniger schnelles glük ist wenigstens niemals den streichen einer obermacht ausgesezt, die dasselbe umstürzt oder erschöpft. Der erfolg der Handlung in respubliken erweißt sich durch eine grosse menge von beyspielen, aus alten und neuen zeiten, als der stadt Tyr, Chartago, Marseille, Florenz, Venedig, und der Hanseestädte; und noch im grössern durch den glanz zu dem die vereinigten Niederlande sich emporgeschwungen, und durch die Handlung allein sich zu einem mächtigen und furchtbaren staate erhoben hat.

Wo man der Handlung eine grosse freyheit einräumet, hat alsdenn die gesezgebung auch fug und macht, dieselbe durch verordnungen zu mäßigen, und vornehmlich treu und glauben zu erweken. Die policey kan nicht wachsam genug auf alle abweichungen von den Handlungsgesezen seyn. Der allgemeine wohlstand erfordert, daß alle betrüge in elle und mäse, und vermischung oder schwächung der waaren, auf das gestrengste gestraft werden.

Nebst den allgemeinen gesezen, die aus dem völkerrecht

völkerrecht abstammen, ist es sehr viel daran gelegen, daß die verwaltung der merkantilischen justiz summarisch und so kurz als möglich sey. Zu diesem ende muß sie also von allen formalitäten und der nur allzu gewöhnlichen weitläuftigkeit befreyt seyn.

Eine wohl eingerichtete Handlung ist ohne allen zweifel die festeste stüze eines staates, und oft so gar der werkzeug seiner grösse. Eines der tüchtigsten mittel dahin zu gelangen, sonderlich für einen von dem meere abgelegenen staat, der seine unabhänglichkeit erhalten will, ist, in seinem eigenen schosse den überfluß zu erweken, und zwar durch die festen und manigfaltigen produkte des Akerbaus.

Quod Patria nostra florescit, quam mihi à quocunque excoli jucundum?

PLIN. FABATO *Lib. V. Ep.*